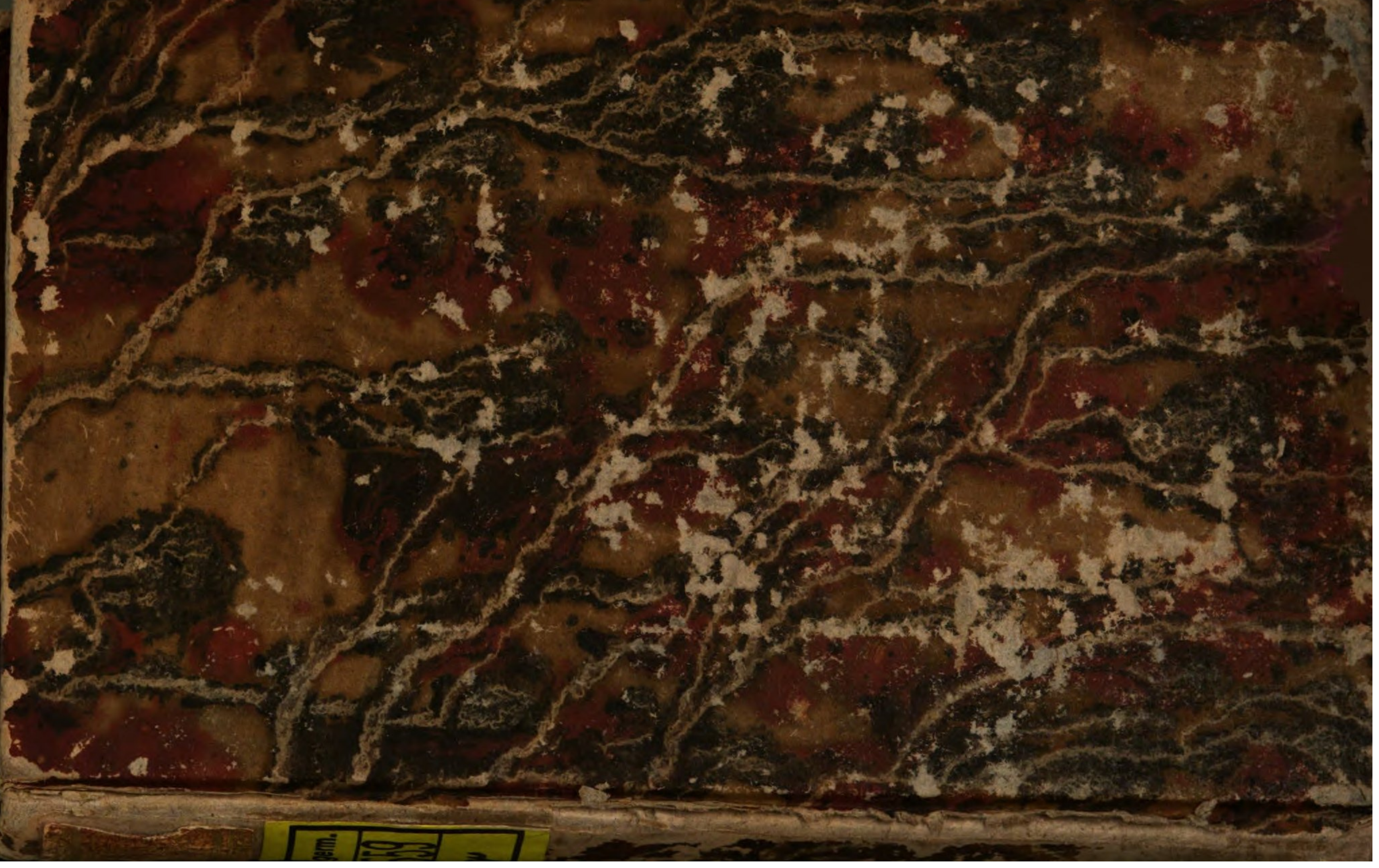


Aux 6
860.

P. or. germ. 1659 ☞

Zeichnungen.

<36606674800013

<36606674800013

Bayer. Staatsbibliothek

E, F,

Vermiſchte

Gedichte

von

Iuſt Friedrich Zehelein.

Die Vögel ſingen nicht egal
Der ſinget laut, der andre leiſe,
Kauz nicht wie ich, ich nicht wie Nachtigall,
Ein ieder hat ſo ſeine Weiſe.

Asmus.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Baireuth,
im Verlag der Zeitungsdrukerei
und
in Kommiſſion bei I. A. Lübeks Erben.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

H e r r n

Otto Heinrich Tornesi

Kammer-Kommissionsrath

Inspektor des Zucht- und Arbeitshauses zu

St. Georgen

und Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft zu Berlin etc.

gewidmet

von dem Verfasser.

Vermiſchte Gedichte

von

Iuſt Friedrich Zehelein.

Aufrichtig zu reden, muſs ich einem hochgeehrten Publikum bekennen, daſs ich kein beſonderer Liebhaber vom Subſcribiren bin, wenn man nicht ſicher weiſs, was das für ein Ding iſt, das man für's Geld haben ſoll, worauf man ſein Wort giebt. Es fällt mir immer das alte Sprichwort dabei ein, das nur von gewiſſen zahmen Thieren gilt, die man im Sak kauft. Allein ohne, daſs ich weitläuftiger von den Urſachen rede, die mich wahrſcheinlich bei dem Billigen rechtfertigen würden, ſo melde ich hiemit, daſs ich doch auch dieſen Weg, mit einem Liederbüchlein, das ich herausgeben will, einſchlage.

Alea iacta eſt.

Bis Iohannis dieſes Iahrs, erſcheinet allhier in Kommiſſion der Lübekiſchen Hofbuchhandlung ein mäſiger Band meiner Lieder, gleich dieſer Anzeige, auf Schreibpapier gedrukt, mit kleinen radirten Vignetten, auch wills Gott einem Titelkupfer von einem beliebten Künſtler, ſamt verſchiedenen in Kupfer geſtochenen Singweiſen.

Für

Für ſolch ein Büchlein möcht' ich nun 1 fl. 12 kr. Rheinl. oder 16 Groſchen Sächſiſch, nicht vorausbezahlt, nur unterzeichnet haben. Wer nun das wollte, könnte gefälligſt ſeinen Namen etc. vor der Hand, das Geld aber nach dem Empfang des Büchleins, Poſtfrei — an beſagte Buchhandlung oder an mich ſelbſt, ſchiken. Das eilfte Exemplar erhalten die Freunde, die ſich mit Annahme der Subſcription bemühen wollen, frei. Noch hätt' ich zu erinnern, daſs die Lieder, die ich liefere, nicht alle eines Karakters und Inhalts ſind — auch in keiner beſondern Ordnung ſtehen, ſondern wie eine Handvoll Blumen im Korb liegen, damit ein ieder nach Masgabe ſeines Geſchmaks für ſich das Luſtigſte herauswählen könne.

Die gütige Beurtheilung meiner erſten iugendlichen Gedichte in unſerer vaterländiſchen Blumenleſe und andern periodiſchen Schrifften, befeuerte dieſen Entſchluſs in mir, ungeachtet ich es lügen müſste wenn ich ſagte, daſs mir es ein Menſch geheiſen hätte.

Was ich ſonſt noch vorzureden habe, ſpare ich auf die eigentliche Vorrede, für das Nachreden werden meine billigen Herren Recenſenten ſorgen. Baireuth, im Februar 1787.

Iuſt Friedr. Zehelein.

Vor-

Vorrede.

Vor allem muſs ich dem Publikum und vorzüglich meinen Herren Subſcribenten melden, daſs hier dieſs Büchlein, wie Sie nun freilich ſchon ſelbſt wiſſen werden, viel länger ausgeblieben iſt, als ich verſprochen hatte. Der Urſachen hievon ſind viele — aber ich will nur einige anführen, die mir, falls dieſer Verzug Miſsfallen erregt haben ſollte, Vergebung bewirken werden.

Die Iahre 1787 und 1788 waren gerade nicht die ſchönſten meines Lebens,

gerade die nicht, die ich zur Sammlung und Herausgabe meiner Lieder hätte wählen ſollen. Ich war viel krank und hatte überhaupt Schikſale, die die Oekonomie meines Geiſtes ſtörten. — Einige meiner beſten Freunde raubte mir der Tod; vielleicht die ſchönſte Hoffnung meines Lebens gieng in dieſer Zeit verlohren. Woher ſollten denn alſo die goldenen Stunden der Weihe, der ſtillen ruhigen Muſe, die zu ſolch einem Geſchäfte nöthig ſind, kommen? — Daher manche rauhe Stelle in meinen Liedern; daher manche eingeſchlichene Unrichtigkeit im Druk, weil ich die Korrekturen nicht alle ſelbſt beſorgen konnte; daher manches Lied zu viel, das vielleicht einem Beſſern die Stelle nahm, das noch unvollendet im Schreibtiſch liegt; daher alle die Mängel meines Büchleins, die ich

ſelbſt ſehe, alle die nicht gerechnet, die ich ſelbſt zu ſehen zu ſchwach bin.

Einmal iſt's wie es iſt — ich kann's vor der Hand nicht ändern und erſuche ein billigdenkendes Publikum zu dieſen geſchehenen Sachen das Beſte zu reden. —

Es wäre gar gut, wenn man bei der Herausgabe ſeiner Gedichte, die Geſchichte, den Anlaſs und die lokalen Umſtände eines ieden einzelnen Liedes vorreden könnte, man würde mehr Intereſſe und ungleich mehr billiges Urtheil gewinnen, als man auſerdem Anſprüche darauf hat. Allein das geht nicht und wenn's auch möglich wäre, ſo iſt ia das Schikſal der Vorreden, die ſo ſelten geleſen werden, bekannt. Indeſs kann ich doch Eins und das Andere, um meiner ar-

men Kindlein willen nicht verſchweigen, denn es wäre wie ein Rabenvater gehandelt, wenn ich ſie ohne Tauffchein, ohne Paſs, ohne Kundſchaft in die Welt ſchiken und Miſshandlungen ohne Data zu ihrer Rechtfertigung preis geben wollte.

Sie ſind doch wenigſtens alle legitimer Abkunft und nicht ein Spurius iſt unter ihnen; ſind alle rechtmäſſige Kinder meiner Empfindung und ihre Mutter iſt die unbeſcholtene Gattin meines Geiſtes, ungeachtet ich ſelbſt geſtehen muſs, daſs der Herr Gemahl öfters unter dem Pantoffel, wie unter ſeinen Launen, ſteht.

„*Wir ſind aus Franken bürtig, unſere „Sprache verräth uns*“ ſo ſagen ſie alle, und ich ſelbſt fand manchen Frankoniſmus, den ich oft nicht abändern konnte — oft nicht ändern wollte, weil ich den angebohr-

bohrnen Ausdruk eines Gefühls immer für den natürlichſten hielt. In dieſer Hinſicht gebe ich meinen Rezenſenten die Waffen wider mich ſelbſt in die Hände und werde für iede Belehrung herzlich danken.

Nun aber hätt' ich noch etwas auf dem Herzen, das mir faſt bange für meine armen Kindlein macht — und das ich eben nicht gerne vor der Welt ſage: Sie ſind beinahe alle weibliches Geſchlechtes (doch wer kann der Natur das Genus vorſchreiben? — und ihrer viele ſind älter als Henke's Theorie) beinahe alle weiche — vieleicht verzärtelte Weſen mit Thränen in den Augen und bleicher melancholiſcher Farbe. Oft, wenn ich ſie darum anſah, iammerte mich ihrer — und ich hörte ſchon von ferne ſie empfindelnd, überſpannt, verzogen etc. ſchelten: vorzüglich

da

da sie zu einer Zeit erscheinen, wo Schnaken, Traversen und lustige Schwänke ihre Periode haben und iedes sanfte klagende Lied in Siegwarts Register gesezt wird. Aber hier bin ich stolz und fordre Gerechtigkeit, die mir ein Theil meiner Leser, an dem mir vorzüglich gelegen ist, nicht versagen wird. Ich weiss, dass eben die sanfte weiche Wehmuth, die in der Grundmischung meines Karakters liegt, und die mir fast zu allen meinen Liedern ungerufen die Harfe stimmte, manchem wahr empfindenden Herzen willkommen sein wird, denn eben sie hob mir die Seele oft aus der Prosa und gab mir die schönsten meiner Träume, die ich ieden, dem ich liebhabe, wünsche. Ich mache zwar auch gerne meinen ehrbaren Schnak und meine Schnurre für's Haushalten mit — aber das geschieht meistens in ungebundener Rede.

Mit

Mit meinen Liedern wollt' ich Liebe zur Gottheit, Liebe zur Tugend und edle tiefliegende Gefühle weken und wärmen. Mit diesem Wunsch entstanden sie als Ergiesungen meines Herzens, wobei ich oft glüklich und selig war. Möchte ich doch meinen Lesern diese Empfindungen mittheilen können, so dürft' ich auf ihre Freundschaft rechnen und wäre reich belohnt! — Unter den Sängern meines Vaterlandes zu stehen — diesen stolzen Wunsch wagte ich nie, so sehr des Eichenkranzes Ehre mich reizte.

Ich weiss es, meine Lieder werden bald vergessen werden. Doch es sei mir genug, wenn sie das Alter meiner Freunde aushalten; die mich gewiss in meinem Büchlein finden, wenn sich unsre Geister begegnen auf einem Wege und sich die

Hände

Hände bieten, wie Landsleute in der Fremde.

Aber nun noch Etwas, das ich meinen lieben Lesern und mir selbst schuldig bin.

Das Eigenthumsrecht zu den kleinen Uebersezungen aus fremder Litteratur, die ich sämmtlich also * bezeichnet habe, gehört einem meiner geschäztesten Freunde, dessen Namen ich mit Stolz dem Publikum mittheilen würde, wenn mich nicht seine ausdrükliche Bitte, eine Folge seiner übertriebenen iungfräulichen Bescheidenheit, davon abhielte. Ich habe mit seiner Erlaubniss Besiz von diesen, ausser meinem Gärtchen entsprossenen Blumen, genommen, und sie unter meine eigene Laune naturalisirt — weil Abwechslung allein schon für Schönheit gilt — und

weil

weil ich so gerne die Ueberzeugung haben wollte, von meinem Büchlein mit Gewiſsheit ſagen zu können: *es ſteht doch etwas ganz Gutes darin.*

Der kühne Flug wärmerer Phantaſie, ſagt mein Freund, im milderen, blüthenreicheren Klima genährt, der Erwerb neuerer Begriffe und ſeltengemachter Empfindungen, dünken mir die weſentlichere Auszeichnung. Manchem Deutſchen, der nur Sinn für's Gewöhnliche und Kleine hat, iſt fremde Koſt vielleicht zu nahrhaft. — Aber eigentlich iſt nur der ſelbſtſtändige Denker intereſſant, wenn er, ſo wie er mit Geiſt und Freiheitsgefühl nachzuahmen arbeitet, ſich zum Originale erhebt.

Und nun, vielleicht auf immer:

Lebewohl liebes Publikum!

Scho-

XVI

Schonet der armen Maslieben am Wege, wenn ihr vorübergehet und tretet ſie nicht muthwillig, vielleicht kommen Wanderer euch nach die ſich ihrer doch freuen, oder eine Biene, die einen Tropfen Honig aus ihnen bringt: ſie welken ia ohnehin bald und morgen blühen ſchönere.

F. Z.

Zur

Gedichte.

Gedichte.

Zur Beherzigung für Alle.

Des Lebens Bach fliesst träg und schnell,
Oft wird es trüb — und wieder hell:
Wir geh'n am Ufer hin und her,
Oft ist das Herz uns leicht — oft schwer.

So manchen wird die Wallfahrt lang,
Ein and'rer kürzt sie durch Gesang,
Geh't leicht — er trägt an *sich* nicht schwer,
Doch sind der Lastenträger mehr.

Viel Tausend reiten Stekenpferd
Die Wahn und Tändelei ernährt,
Sie haben traun so unrecht nicht
Wenn's nur am Futter nicht gebricht.

Der Klüg're wählet einen Stab
Und pilgert schweigend bis ans Grab,
Bricht iede Blume, die ihm blüht;
Sucht Schatten, wenn die Sonne glüh't.

Wer's gut mit Gott und Menschen meint,
Der sei mein Liebling und mein Freund.
Ich mein's mit allen herzlich gut,
Sei's auch ein Türke, — sei's ein Iud!

Allein von Menschen auf der Welt
Wird uns die Lust oft selbst, vergällt;
Der einsam tief im Walde wohnt
Bleibt von der Schmähsucht nicht verschon't.

Und das ist doch nicht recht und gut,
Stört Seelenfrieden — lähmt den Muth,
So mancher der es anders wähnt
Hat drüber sich hinaus gesehnt.

Der Brillengläſer giebt's zu viel,
Der ſieht zu wenig — *der* zu viel:
Die Wenigſten nur ſehen recht,
Die Brillengläſer ſind zu ſchlecht.

Laſst Ieden ſeine Straſse geh'n
Und g'nügt euch d'ran — ihm zuzuſeh'n.
Seht ihn mit Menſchenaugen an,
So habt ihr — was ihr ſoll't gethan.

Ueber natürlichen Hang.

Manches Menſchenherz gleicht einem weichen
Kinde,
Das die Mutter zu den Roſen trägt.
Ach! es windet ſich in ſeiner Gängelbinde,
Bis es ſich die Dornen in die Hände ſchlägt.
Und dann weint und iammert's bis die Wun-
den heilen,
Und vergiſst die Dornen, doch die Roſen nicht;
Wird noch lüſterner, am Roſenbuſch zu weilen,
Bis es ſich vom neuen in die Dornen ſticht.

Endlich wird die Wunde bös und roth
Und es blutet unter Roſen ſich zu tod.

An ein Sternchen.

Was lächelst Du Sternchen so freundlich mich an? —

Sprich! — hab' ich Dir etwa was Liebes gethan? —

Oft wenn ich voll Unmuth die Nächte durchwacht,

So haſt Du mir Frieden ins Auge gelacht.

Jüngſt gieng unter Linden ich ſtill in dem Thal,

Da fand mich bei Linna, Dein lächelnder Stral,

Wir giengen geruhig am pflätſchernden Bach

Und ſiehe — Du wandelteſt langſam uns nach;

Und ſchlieheſt Dich ſtill in ihr Auge hinein
Und dachteſt wohl dort auch, am Himmel zu
ſein.

Doch weiſt Du die bebende Thräne, die kam,
Die ſchnell mit Dir abwärts aufs Buſentuch
ſchwamm? —

Die ſah' ich von fern' auf dem roſigen Weg'
Und küſste ſie ſchweigend vom Buſen hinweg.
Du wollteſt ein Schmuk ihr am Buſentuch
ſein,
Doch Sternchen vergieb mir, die Thräne war
mein.

Geh' lieber und ſchleiche mit freundlichem
Schein,
Verſtolens durch Rizen des Kerkers Dich ein,
Wo ſchuldlos ein armer Gefangener weint,
Den keiner von Deinen Geſpielen beſcheint.

Der Leidenden Thränen ſind ruhig und mild,
Sie ſpiegeln ſo gerne Dein friedliches Bild.
Auch ſieht Dich gewiſs nicht der leidende Mann
Durchs Gukglas wie mancher Aſtronomus an.

An Ilias gefangenen Vogel.

Die mit den Neze Dich fieng, erfreuet ſich
Deines Beſizes.
Ilia fieng mich wie Dich — ſiehe mein achtet
ſie nicht.

Daſs ſie die Flügel Dir bindet, ſeufzeſt Du, banger Gefang'ner!
Vogel! ich werde nicht frei, bindet ſie feſter
mich nicht.

An Sami.

O! wie freu' ich mich auf iede meiner Nächte,
Dafs ein holder Traum in Deinen Arm mich trägt.
Wachend zürn' ich schier auf meines Busens Rechte,
Dafs nicht auch ein Herz wie in der Linken schlägt;

— —

Denn es ist zu grofs, das Allgefühl der Liebe,
Ach zu unermefslich und zu stark für mich,
Dafs es ohne Schmerz in einem Herzen bliebe,
Wohl für eine Welt — doch Sami nicht für Dich.

Nun so füll' es denn des Lebens ganze Szene,
Wandle mein Bewuſtſein in der Täuſchung
Traum,
Daſs ich trunken mir, für Hoffnung Wahrheit
wähne
In des Allgenuſſes grenzenloſem Raum!

Brenne mich zur Aſche — oder weih' zum Engel,
O Gefühl mein ganzes Weſen ein!
Sami — kann man auch in Deinem Arm voll
Mängel,
Kann man auch von Dir geliebt, ein Sünder
ſein? —

Das Glük.

Jüngling — o hasche das Glük — am leichten
vergoldeten Flügel!
Einem Schmetterling gleich — weilt es Minuten
Dir nur.
Halt' es mit liebenden Kräften — pflüke zum
tändelnden Spiele
Täglich Vergißmeinnicht ihm. Jüngling das
Glük ist ein Weib! —

Der Samariter,

an *Edwin.*

Schweig', Geliebter und verhele
Vor der Welt Dein Herz.
Gott kennt iede fromme Seele,
Iedes gute Herz.

Ist so mancher der so gerne
Weit gesehen wär',
Trägt am Tag wohl die Laterne
Immer vor sich her;

Spricht Moral für Herz und Seele
Als Kompendium;
Prediget aus voller Kehle
Evangelium.

Kann doch jämmerliche Bitte
Leidender verſchmäh'n,
Und wie Prieſter und Levite
Kalt vorüber geh'n,

Wenn am Weg' ein Armer klaget
Wundenvoll und matt,
Wenn der Schmerz ſein Inn'res naget
Wie der Wurm ein Blatt.

Edwin kämen *wir* gegangen,
Friedlich Hand in Hand,
Sähen ſeine bleichen Wangen
Blutig ſein Gewand;

Ach! — wie ſollt's uns dann zu muthe,
Frommer Edwin, ſein? —
Wüſchen wir nicht von dem Blute
Seine Wunden rein? —

Trügen

Trügen ihn auf unsern Händen
In die Herberg' hin? —
Kauften — wenn wir kaufen könnten —
Arzenei für ihn? —

So that einst ein Samariter
In der Kezerei.
Gott vergelt Dir Samariter
Deine Brudertreu!

Tröstung.

Zürne nicht — freue dich lieber, wenn Du verkannt bist von vielen,
Denn für die Besseren nur fiel dies oft kränkende Loos.

Mein

An

einen Maienblumen-Strauſs

im Februar 1787.

Uebertriebnes Pflanzenleben,
Wie dies kleine Sträuſschen hat,
Iſt den Freuden all gegeben
Auf des Erdelebens Pfad'.
Nur ein Weilchen ſind wir glüklich
In dem Taumel unſrer Luſt,
Und der Schmerz kehrt augenbliklich
Heiſser wieder in die Bruſt.

Roſen hatt' ich einſt gebrochen
Und das Brechen that mir weh' —
Hatte mir die Hand zerſtochen,
Daſs es hefftig blutete.

Meine matten Augenlieder
Sagten's lang, was ich empfand,
Und doch ſucht' ich Roſen wieder
Dachte nicht der wunden Hand.

Zwar ihr ſeid wohl leicht zu pflüken,
Maienblümchen — weich und mild;
Doch ihr ſeid vor meinen Bliken
Mancher Hoffnung Ebenbild.
Wenn ein Lüfftchen um euch wehet,
Wank't ihr ſchweigend hin und her,
Wenn ein Sturm vorübergehet
Blümchen! — ſieht man euch nicht mehr.

Die Freude.

Du der Glüklichen Freundin nur — rosige Freude!
Wenn Dich ein Leidender sucht — lächelst Du hönisch — und flieh'st.

Am Grabe

der Demoiselle Carolina Koelle.

Im Namen einiger Freundinnen, 1787.

„Wer ist die schöne Menschenseele
„Die von der Erde zu uns eilt?
„Ach! es ist Schwester Caroline,
„Die nur so kurz auf ihr verweilt.“

So sprachen Engel mit einander,
Und riefen Carolinen zu:
„Sei uns willkommen Schwesterseele,
„Gesegnet, Liebe, seiest Du!“

Und wir am Grab' mit nassen Augen
Und wunden Herzen standen hier,
Sah'n schweigend in die Gruft hinunter
Und unsre Seufzer folgten Dir.

Die Blumen die wir Dir noch brachten
Entſchlüpften ſanft aus unſ'rer Hand.
Dir gleich an Unſchuld — ſank ein Veilchen,
Das einſam an der Quelle ſtand,

Wo wir's gepflükt, hin auf den Raſen
Und eine Thräne fiel darauf,
Da ſchlug es augenbliklich Wurzel,
Und ſchloſs den Buſen weiter auf.

Es wird nun ieden Frühling blühen,
Und immer Schweſtern wollen wir
Mit neuen Thränen es begieſen,
Zum Monumente blüht es Dir,

Du gute — fromme Caroline,
An der die Welt ſo viel verlohr!
Du fühlteſt Heimweh nach dem Himmel
Und ſchwangeſt Dich zu Gott empor.

Zu rein für Menſchenblut und Erde,
Gehörteſt Du dem Himmel mehr.
O! Deinem feinen Engelgeiſte
War dieſes Element zu ſchwehr.

Sonſt hätte wohl Dein weiſer Vater a)
Dem Tod den Weg zu Dir verwehrt,
Doch wenigſtens noch einen Frühling
Ihn wie *Demokratus* genährt b).

Allein

a) Der durch ſeine Wiſſenſchafft und gutes Herz allgemein geliebte, Herr Hofrath und Hof-Medicus auch Stadt-Phyſicus, D. G. M. Koelle zu Baireuth.

b) *Demokratus* fühlte ſeinen nahenden Tod, und erhielt ſich zwey Tage, durch den Geruch des Brodes, oder, wie andere wollen, des Honigs, bis ſeine Schweſter, die er noch einmal ſprechen wollte, zu ihm kam.

Allein — Gott wollt' Dich wiederhaben
Und darum warf er allen Schmerz,
Der ſonſt ein ganzes Menſchenleben
Durchwebt — mit einmal, Dir aufs Herz.

Nun will er Dir die Freuden geben,
Sein ew'ger Frühling iſt nun Dein!
Genieſe nun! — Dein Ruhehügel
Soll ein Altar der Tugend ſein.

An den Tod.

Unersättlicher Tod! Du raubest dem Gatten die Gattin,
Raubest der Mutter das Kind, — liebenden Freunden den Freund.
Doch die Gefangenen flieh'n und Dir ist verwehret zu folgen:
Jenseits dem offenen Grab', endet Dein furchtbar Gebiet.

An

B. L. zu E — g.

Sterbend giebt Selma [c]), für Freuden der Freundschaft Dir Sorgen,

Die sie Schwester — nur Dir, unter den Sterblichen gönnt:

Ihren Geliebten — ihr Kind, die Sorgen der Gattin und Mutter

Schliefet sie Dir in die Brust — aber sie kehrt zum Olymp.

Ueber die Gräber der Guten bringt Hymen den bräutlichen Kranz Dir,

Den der Vollendeten Geist — Dir in Elisium wand.

c) Sie vermachte sterbend, ihrer Freundin ihren Mann und ihr Kind.

In den eliſiſchen Mirten flimmern noch himmliſche Thränen,
Die ſie vor Freude geweint, als ſie Dein Genius ward.

Die Lilie und Roſe.

Einer Lilie gleicheſt Du blaſse, ſanfte Maria,
Aber ein einziger Kuſs wandelt zur Roſe Dich um.

Das

Das ſtille Verdienſt.

Unbemerket ſtand ein Veilchen: Alſo zu ſterben
Unter dem bergenden Moos, gab es dem
Schikſal ſich hin.
Aber ein Biengen bemerkt's, geleitet vom ſüſſe-
ſten Dufte,
Kroch es der reizenden Spur — unter dem
Mooſe durch nach;
Trank den nektariſchen Tropfen aus dem un-
ſchuldigen Buſen,
Welchen mit lüſternem Strahl — Phöbus
noch ſelbſt nicht geküſst.
Einſames, ſtilles Verdienſt Du bleibeſt nicht
ewig verborgen
Blüheſt dem Veilchen Du gleich — unter
verſchwiegenem Moos.

Miras

im Winter erzogene Rose.

Ach ihr Blinden! ſtaun't, daſs die Roſe die Mira gepflanzet,
Mira ſo ſorglich erzog — unter dem Eiſse nun blüht!
Hat nicht ihr Auge geweint über der keimenden Knoſpe?
Traf ſie nicht lächelnd ihr Blik? — Hat ſie nicht Sonne — nicht Thau? —

Der Strom.

Ein schwühler Tag war mir vorüber;
Ich dankte Gott.
Aus Westen lächelte herüber
Das Abendroth;

Bis Millionen Sterne schienen
Am Horizont,
Auch kam in voller Pracht zu ihnen
Bluthroth der Mond.

Aus seiner Wolkenburg gestiegen
Trat er empor,
Als wollt' er jeden Stern besiegen;
Doch er verlohr

Bald

Bald ſeinen Purpur — wurde trübe,
Ein bläſser Licht
Schuf um zum Bild gekränkter Liebe
Sein Angeſicht.

Mich kühlte lieblich Zephirs Wehen;
Die Grille ſang
Und rief mir — langſam fort zu gehen
Im Erlen-Gang.

Ich kam zum Strom; das Waſser rauſchte
So froh — ſo dreuſt —
Und auf des Stromes Wogen rauſchte
Der Schöpfung Geiſt!

Da warf ich mein Gewand vom Leibe,
Sprang über's Damm;
Ward neugebohren wie vom Weibe,
Die Sorge ſchwamm

Schnell

Schnell in der Fluth von mir von hinnen;
Mir ward ſo wohl,
Mein Muth und Blut und meine Sinnen
So wonnevoll.

Ein Sternchen ſchwamm auf ieder Welle,
Wie's oben ſchien —
Sie rollten über Kieſel, helle
Vor mir dahin.

Am Ufer ſah ich hin und wieder
Vergiſsmeinnicht,
Sie nikten ruhig auf und nieder
Im Monden Licht.

Und winkten kleinen — ſanften Wogen
Recht nachbarlich,
Und Weſten, die ſie niederbogen,
Und wuſchen ſich.

Ich bin vertraut in Deinem Schooſe,
Natur mit Dir!
Wie ich mit einem Freunde koſe
Sprichſt Du mit mir,

Durch Deinen Bach — durch Deine Bäume
Um mich herum.
Ich lieg' an Deiner Bruſt und träume
Eliſium.

An

An Edwin.

Wenn Dir der Menſchheit reine Thräne
Aus Deinem milden Auge bricht,
Das Herz bei mancher ſchwarzen Szene
Dir blutet, ſo verblute nicht.
Wenn Dir die Wahrheit wankend ſcheinet:
Glük iſt die Regel der Natur
Und Elend die Verirrung nur;
So iſt ſie drum noch nicht verneinet.
Das Elend das die Welt vergällt
Iſt nur Beweiſs der beſsern Welt,
Iſt Stärkung nur für unſer Hoffen,
Denn Freund — es ſteht der Himmel offen!

Der Bach.

Langsam fließet der Bach, seit Laura sein Ufer betreten,
Wogen schlugen sonst wild, diesseits und jenseits, den Strand.
Aber ihr himmlisches Bildniss wollt' er sich immer erhalten,
Doch es entflohe mit ihr — und er erwartet sie noch.

An Laura.

Das Schweigen der Liebe.

Treu geliebt und ſtill geſchwiegen?
Heiſse Liebe ſpricht nicht viel;
Nur in unhörbaren Zügen
Wallt das heiligſte Gefühl.

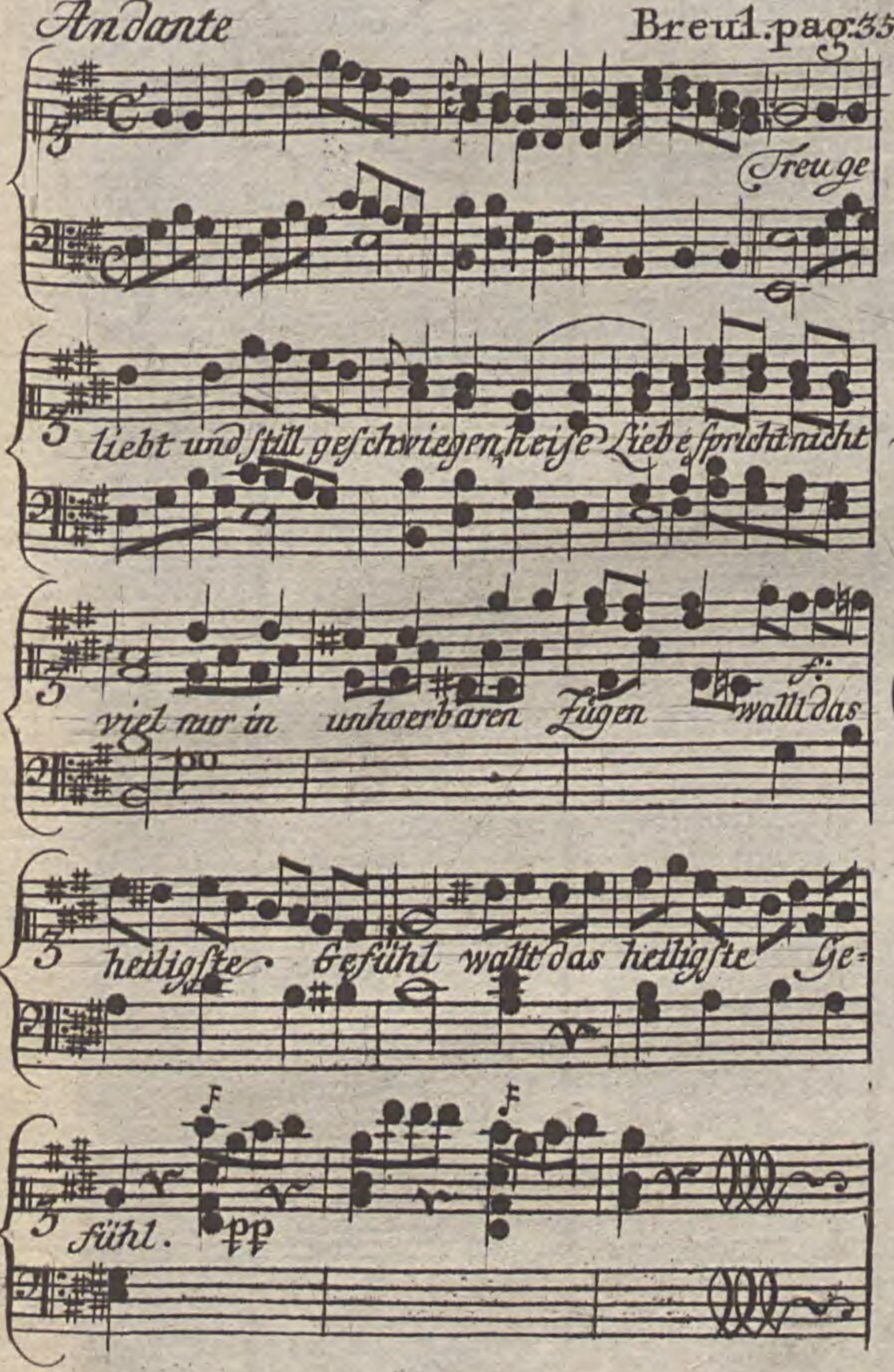
Oft ſagt eine ſtille Thräne
Mehr als Sprach' und Melodie:
O! der Liebe leiſe Töne
Sind nur Herzensharmonie.

Ach! nur Wenigen gegeben
Iſt es, ihren ſüſsen Drang
Und ihr wundervolles Beben
Auszuſprechen im Geſang.

Wenig Männer Gottes fangen
Würdig von der Liebe; nur
Wenig Männer Gottes drangen
Ins Geheimnis der Natur.

Liebe, Laura! Dank und Segen!
Meine Seele ſtammelts Dir —
Und mein Herz ſchlägt Dir entgegen,
Laura! liebe Laura! Dir.

Drum vergieb, daſs ich geſchwiegen!
Heiſse Liebe ſpricht nicht viel —
Nur in unhörbaren Zügen
Wallt das heiligſte Gefühl.


Andante
Breul. pag: 35.
Treu ge
liebt und still geschwiegen, heiße Liebe spricht nacht
viel nur in unhoerbaren Fügen
walt das
heiligste Gefühl walt das heiligste Ge-
fühl.
pp

Die Augen.

Jüngling — Dir hat die Natur zwei Augen
zum ſehen gegeben,
Schaue mit einem auf Dich — und mit dem
andern die Welt.

An Mariana.

Marianen ſchmüken der Tugenden himmliſche
Reize,
Aber die Tugenden ſelbſt werden verſchönert
durch ſie.

Die heilige Betrügerinn.

Du lagst so still an meiner Seite
O liebe Christiane Du!
Die Liebe kam — aus blauer Weite
Sah' ihr ein lichtes Sternchen zu.

Sie kam und nahm Verstand und Sinnen
Und alles mein Bewußtsein hin,
Und täuschte meinen Geist vonhinnen,
Die heilige Betrügerinn.

Erst dämmerte sie meinem Herzen,
Ein Weilchen schlug es bang und schwer,
Und zwischen Wehmuth süßer Schmerzen
Floh' noch verirrt mein Geist umher.

Wir küſsten uns — die Selen ſchwebten
Und wechſelten von Mund zu Mund.
Und Namenloſe Seufzer ſtrebten
Empor aus unſers Herzens Grund.

Verſchlungen und verſenkt in Wonne
War unſer beider Geiſt und Sinn,
Uns rollten Erde, Mond und Sonne,
Wie Thränen vor den Bliken hin.

Ich ſah, daſs Engel niederſtiegen,
Vergaſs es, — daſs ich keiner bin,
Und folgte blind den mächtgen Zügen
Der heiligen Betrügerinn.

O bliebe dieſs Gefühl uns eigen
Und wärs nicht heilger Trug allein,
Wie könnte die Natur ſich neigen? —
Wie könnten wir noch ſterblich ſein? —

Allein — es ſchwand, wir fühlten wieder,
Daſs einſtens uns ein Grab umſchlieſst,
Und ſanken zum Bewuſstſein nieder,
Daſs Tod in unſerm Blute flieſst.

Minnas Augen.

Durch's Auge ſchlich mein Geiſt in Minnas Herz ſich ein,
Ihm ſchien dies ſchöne Thor, des Himmelsthron zu ſein.

Die Freundſchaft.

Nenne nicht dürftig mich — iſt denn nicht
Reichtum mein Leben? —
Füllet nicht reiner Genuſs himmliſcher Freund-
ſchaft mein Herz?
Selber die bitterſten Schmerzen lindert die Toch-
ter des Himmels,
Denn aus Eliſium kam ſie, zu den Menſchen
herab.
Liebe kam auch vom Olimpus, aber ſie kränket
die Herzen
Und ihr unſterbliches Theil ſchenket die Schwe-
ſter ihr nur.

An Asmus.

Ich bin von Wandsbeck gar zu weit
Den Marſch zu Fuſs zu thun —
Zwar könnt ich wol von Zeit zu Zeit
Ein Weilchen wieder ruh'n:

Doch, wenn ich eine Kutſche hätt'
Und wakre Rappen d'ran,
Ich käme, warlich! nicht zu ſpät —
Bei Dir, mein Asmus an.

Ja, Asmus möcht' Dich gar zu gern
Im rothen Bruſtfleck ſeh'n;
Muſs ſchöner Dir als manchem Herrn
Sein Samm't und Seide ſtehn.

Denn d'runter ſchlägt Dein edles Herz,
Voll Frömmigkeit und Treu',
So voll von unbeſcholt'nem Scherz,
Voll Liebesglut dabei.

Auch Deine lieben Kinderlein,
Die mögt' ich gerne ſeh'n;
Wie ſie mit Dir im Mondenſchein
Durch's Thal ſpazieren geh'n.

Und dann lieb' Weib'l zart und fein
Die 'mal ſo kläglich that;
Als einſt der Herr Gevatter Hain
Zu Dir an's Bette trat.

Und Deinen Vetter Andres dann,
Ich hab' ihn lieb, wie Du,
Den guten — alten — deutſchen Mann,
Den rief ich auch dazu.

Und böt euch freundlich Herz' und Hand —
Und brächte Dir den Grufs,
Den Gruſs vom deutſchen Vaterland,
Und meiner Liebe Kuſs.

Ich wünſchte mir auch dann nicht mehr —
Als Du mein Asmus haſt;
Denn Glük und Reichthum bläh't oft ſehr,
Wird manchem oft zur Laſt.

Nur wünſch ich mir Zufriedenheit —
Bei der Natur Genuſs;
Und Deiner Seele Heiterkeit,
Und Deinen Genius!

Dann ſchrieb' ich auch ein Büchlein klein,
Voll Frömmigkeit und Scherz;
Klar wie der liebe Mondenſchein,
Und Harmonie für's Herz.

Und ſchriebe: *Op'ra omnia* —

Mit rother Dinte drauf.

Und ſagte: Heb't dies Büchlein da

Für meine Kinder auf!

Die Lehrerin.

Natur — in Deinem grofsen Buche
Worin ich nie vergebens fuche
Steht alle Wiffenfchaft von mir.
So mancher kann chaldaeifch lefen
Und treibt es hoch im Sprachewefen,
Verfteht kein Wörtchen doch von Dir.

Ich will Dein A. B. C. Buch führen
Und fleifsig aus Dir buchftabiren
Wie Vater Sokrates gethan,
Will fleifsig in der Schule bleiben,
Und endlich lehreft Du mich fchreiben
Wie's unfer lieber *Asmus* kann.

War-

Warnung.

Trau nicht dem Schmetterling, Veilchen, welcher
die Rose verlassen,
Und von der Tulpe hinweg unter dem Laube
Dich sucht!
O! nur vom vollen Genuss allzu gesättiget
reizet
Ihn Dein bescheidener Blik — Tugend und
stille Natur.

An

An

Babettens Hochzeit,

den 19. December 1786.

Amor fafs und wählte
Unter allen Blumen,
Die er in den Gärten
Seiner Mutter wufste.
Wähl' ich dich du Rofe? —
Rofe, fieh, du welkeft —
Sprach er zu fich felber:
Denn ich wind ein Kränzchen,
Das mir nie foll welken,
Auch fei diefes Kränzchen
Frei von iedem Stachel —
Und du blüh'ft auf Dornen! —

Amor ſann und wählte,
Bis des Abends Kühle
All die Blumen zuſchloſs,
Die beſchämt und traurig
Heut ſich eher ſchloſſen.
Doch ſein Bruder Hymen
Kam mit ſeiner Fakel,
Ihm den Weg zu zeigen
Zu dem Myrten-Walde.

Brich, ſprach Bruder Hymen,
Hier dies ſchöne Reischen,
Wind' es ſanft zum Kranze
Und ich bring's Babetten,
Daſs an meinem Feſte
Sie damit ſich ſchmüke.
Und dann ſoll *Sie's* pflanzen
Vor des Hauſes Pforte!
Amor, du ſollſt werden
Dieſes Sprößlings Gärtner,

Sollſt zum Baum es ziehen,

Der dem *edlen Paare*

Sanften Schatten werfe,

Und einſt *Ihre* Kinder

Fröhlich d'runter ſpielen! —

Das Gewitter,

Ein Gemälde nach der Natur.

Des Himmels Blau war hell und klar,
Und feierlich, wie der Altar,
Auf dem ein Prieſter Hochamt hält,
Lag rings umher die ganze Welt.

Mein Auge blikte ringsherum,
Sah' ringsherum Eliſium,
Wie in des Mädchens Augenpaar,
Das nah' an meiner Seite war.

Ich gieng vertraut mit ihr im Thal'
Und zärtlich ſchlug die Nachtigall,
Doch war die Luft ſo ſchwühl und ſchwer,
Aus Süden zogen Wolken her.

Wie oft in meine Seele Gram
Mit ſchwerem Zug — und langſam kam,
So zog die Wolke ſchwarz und ſchwer
Am Rüken ferner Berge her.

Es fiel von ihrem dunklen Gang
Ein Schatten, das Gebürg entlang.
Die Ferne dekte Dunkelheit,
Wie Zukunft und Vergeſſenheit.

Doch war die Dämmrung hold und mild'
In Schweigen der Natur gehüllt,
Nur drükend ward ihr Hauch im Thal,
Bald ſchwieg die Freundin Nachtigall.

Die Stille wurde ſchauerlich,
Kein Blatt im Baume regte ſich,
Wenn nicht das ſchwanke Schilf ſich bog
Und in der bangen Luft ſich wog.

Wir wollten eilen — konnten nicht,
Heifs ſtand der Schweifs uns im Geſicht,
Und unſer Blik floh bang umher
Und ahndend ward das Herz uns ſchwer.

Und Linna ſprach: Ich fürchte mich,
Sieh', die Natur ſelbſt fürchtet ſich!
Gott iſt ihr nah' — o ſäume nicht
Bis dort die ſchwarze Wolke bricht! —

„Iſt Gott nicht all — allüberal? —
Er führet uns im dunklen Thal'.
Gieb Dich ihm hin — und zage nicht
Wenn auch die ſchwarze Wolke bricht!“

Sprach's. — Und ein Sturm, der rauſchend fuhr,
Erſchütterte die bange Flur,
Daſs alles bebte raſch und reg,
Als wenn die Welt im Fieber läg'.

Es wirbelte ſich dürres Laub
Empor, mit aufgeiagten Staub,
Der vor uns her in Wogen flog
Bis zu den Wolken kraus und hoch.

Dann gieng ein Säuſeln — ſanft und friſch
Gemilderter durch das Gebüſch.
Der Weiden-Sträuche Silbergrün
Wog ſich gelaſſen her und hin.

Indeſſen ward die trübſte Nacht
Von ihrer Dämm'rung hergebracht,
Sie barg in ihrem Wolkenkleid
Den Abendſtern in Dunkelheit.

Mit einmal ſchwang in raſcher Kraft
Natur ſich Deine Leidenſchaft!
Es fiel ein Bliz — ein Donnerſchlag
Und neue Blize zükten nach.

Im Augenblik war's heller Tag
Und wieder Nacht — der Himmel brach
Und ſchloſs die Schlangenwunde ſchnell,
Ward wieder ſchwarz und wieder hell.

Wie ſchmiegte Linna ſich an mich! —
Mein Arm umſchlang ſie inniglich,
Voll Unterwerfung — Dem der ſprach
Allmächtig in dem Donnerſchlag.

Denn mein und Linnas Weſen rang
Mit Furcht und Hoffnung — kühn und bang,
Wie fremd und einſam hingeſtellt
In eine neue Geiſterwelt.

Die Bilder eines weiten Raums
Floh'n wie Geſtalten eines Traums;
Die fernſten Berge ſchienen nah,
Wenn ſie beim Bliz das Auge ſah.

Doch endlich auf des Sturmes Spur
Gieng wieder Säufeln der Natur.
Da ward das Herz uns wieder grofs —
Dem Himmel wurden Thränen lofs.

Die matte Wiefe trank mit Dank
Wohl iede die hernieder fank,
Und gab der abgekühlten Luft
Nun wieder frifchen Blumenduft.

Ein milder Odem der Natur,
Belebte iede Kreatur.
Die Rofe hob ihr Haupt empor,
Es blikten wieder Sterne vor.

Auch kam der volle Mond und fchien,
Sanft über Linnas Wangen hin.
Der Himmel hatte fatt geweint,
Wie Linna nun an ihrem Freund.

Die Schöpfung wenn zum Schöpfer fleh't,
Iſt ein Gewitter ihr Gebet,
Die Stürme Seufzer der Natur
Die Donner Herzens Schläge nur.

An Amor,

nach dem Griechiſchen.

Amor! — hier bring' ich Dir Blumen, laſſe mir
Bogen und Pfeile —
Aber Du zieleſt nach mir — ſchone nur —
ſchone mein Herz!

Bei Emmas Grabe.

Schlumm're Du leidendes Weib! — Du lebteſt nicht — wurdeſt nur älter,
Denn ach! Iahre lang ſchon ſtarbſt Du den langſamen Tod?
Seit Dich die Mutter geboren — floh'n Dich die Freuden des Lebens,
Wo ſie Dein Auge geſucht — fandeſt Du Kummer und Leid.
Ruhe flehteſt vom Schikſal Du — wollteſt ſie kaufen für Thränen.
Nun im lethaeiſchen Kahn — giebt ſie Dir Charon umſonſt.

An einen Knaben,

der einen Käfer quälte.

Geh' lafs das arme Thierchen fliegen,
Gieb ihm die Freiheit wieder hin!
Es ift ein häfsliches Vergnügen,
Und bringt Dir nimmermehr Gewinn.

Wenn nun ein Mann mit Ketten käme
Und bände fie Dir an das Bein —
Und Dir dein Bischen Freiheit nähme,
Wie würde Dir zu Muthe fein? —

Wie würde nicht das Herz Dir fchlagen? —
Du fchrie'ft was Deine Bruft vermag,
O glaub', dem Thier wird fchwer zu tragen
Die Schnur — es fchleppt fie mühfam nach.

Noch mehr, als Dir die Ketten ſcheinen,
Iſt ihm die ſchwache ſeid'ne Schnur.
O könnt' es ſeine Schmerzen weinen,
Es klagt' ſie Gott und der Natur.

Und weinen kann's nicht — o ſo ſchone,
Du biſt ia ſonſt ein gutes Kind.
Geh' ſieh' ſein Schweigen und belohne,
Belohn' mit Freiheit es geſchwind!

Ich lieſe lieber mich begraben —
Iawohl — als ich gefangen wär'.
Ein Menſch, den ſie gefangen haben,
Der iammert mich doch gar zu ſehr.

Und merk': *Sich ihres Vieh's erbarmen*
Gerechte, — wie die Bibel ſpricht.
Die ſchönſte Tugend iſt Erbarmen
Und tauſend Menſchen habens nicht.

Auch

Auch Thiere haben ihre Seelen,
Und Seelen können nicht vergehn.
Wie ſollte Dich der Käfer quälen,
Sollt' er mit Dir vor Gott einſt ſtehn.

Und ſagen: — Gott ſieh' dieſe Wunden! —
Sieh' dieſen lahmen Flügel an!
Der hatte mich an's Bein gebunden
Und ich — ich hatt' ihm nichts gethan.

Die übertriebene Rose,

an gewisse Herren Erzieher,

Es steht' vor meinem Fenster da,
Ein Röschen, das ich werden sah',
Ich übertriebs mit Hiz' und Gluth,
Wie mancher Blumengärtner thut.

Das erste Biengen, das ich sah
Schwärmt an der Künstlerblume da,
Schwärmt untersuchend her und hin
Und fand kein bischen Honig drinn.

Treibt's

Treibt's nicht zu hoch mit Hiz und Gluth
Ihr weiſen Herr'n — oft iſt's nicht gut.
Die Biene flog zum Veilgen hin .
Und fand Natur und Honig drinn.

Der Kuſs an L.

Küſsen durft ich die himmliſche nicht mit dem
glühenden Munde,
Aber mit glühendem Blik — hat ſie mein Au-
ge geküſst.

Zufriedenheit.

Alles geben die Götter uns, Freuden und Fülle
des Lebens
Und ſie verlangen dafür — nur ein zufriedenes
Herz.

Im

Im Garten zu L.

Hier unter dieſen dunklen Bäumen,
Wo ich einſt oft in gold'nen Träumen
In Marianens Armen lag,
Hier wo ich oft von Wonne trunken,
Im heiligſten Gefühl' verſunken,
Mit Gott von meiner Liebe ſprach,
Blutet mein Herz. —
Gebunden mit der Schwermuth Ketten,
Strebt meine Seele ſich zu retten,
Und ſinket tiefer noch im Schmerz.
Blumen — welk't um mich her,
Mariana — liebt mich nicht mehr.

Der Schiffer auf dem Strom der Zeit.

An Fräulein Minna, von A --- m zu W---ch.

Manch Schifflein, auf dem Strom der Zeit
Kömmt gar oft in Gefährlichkeit,
Die Wellen werfen's hin und her,
Da wird das Herz dem Schiffer ſchwer.

O Gott! der Leidenſchaften Sturm
Warf einſt mich höher als ein Thurm,
Ich fiel an einem Fels mich wund,
Der von Gefall'nen blutig ſtund.

Doch als die drohende Gefahr,
Und meine Noth am gröſsten war,
Hielt ich mich noch mit wunder Hand
An einem Sträuchlein an dem Strand.

Zwar war's alleine meine Schuld,
Ich warf den Anker der Geduld
Zu ſpät — und drang mit raſchem Sinn'
Straks gegen Wind und Wogen hin.

Manch Schifflein, das den Maſt verlohr,
Sank — ach! und kam nicht mehr hervor,
Die Wogen trieben's rings und rund
Und endlich nieder auf den Grund.

Kalfatert hab' ich und ſtaffirt
Mein Schifflein nun — wie ſich's gebührt:
Am Steuerruder den Verſtand,
Den Anker immer bei der Hand.

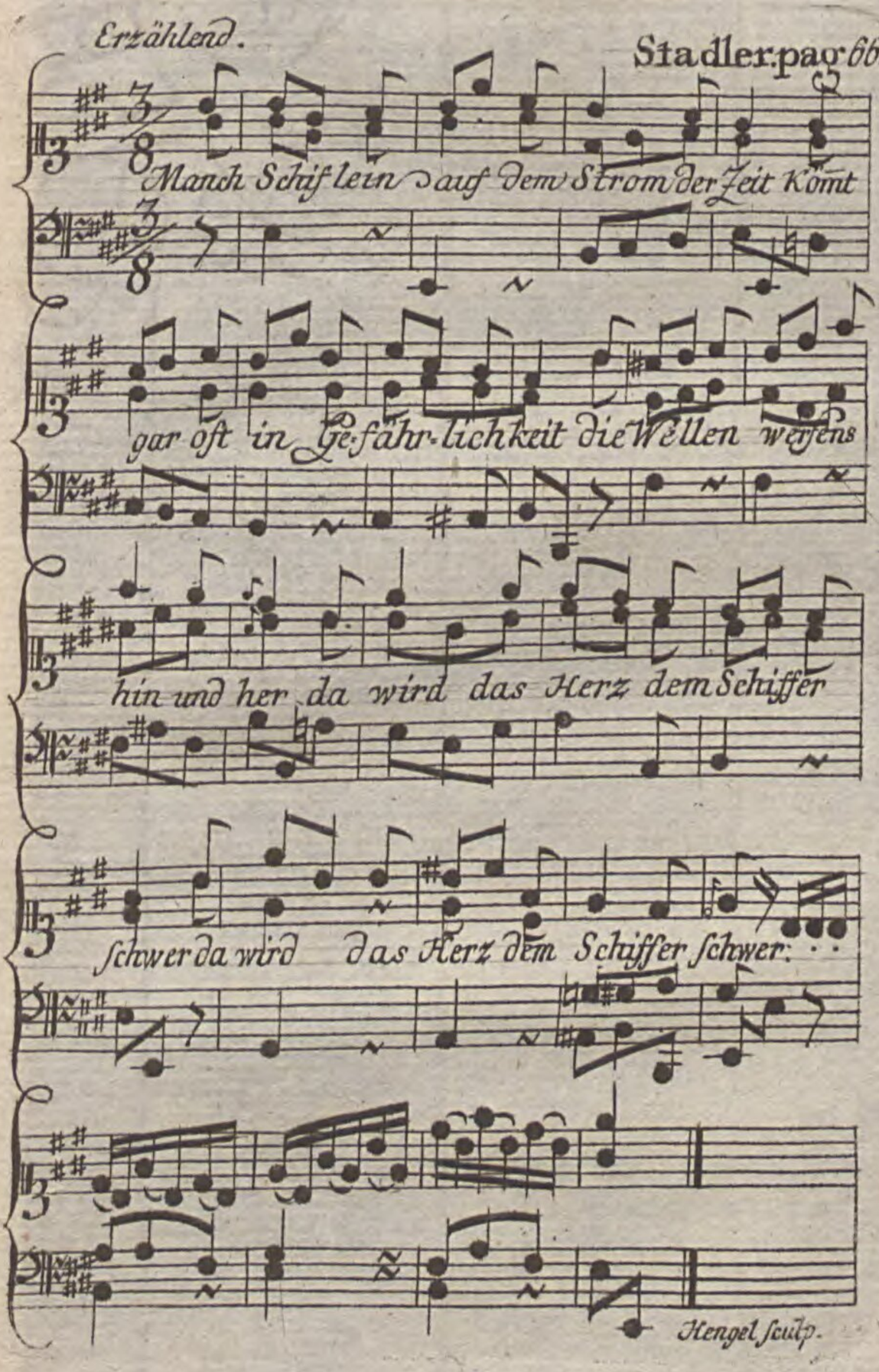
So ſchiff' ich nun mich wieder ein,
Doch ſoll die Farth gemäſsigt ſein.
Ich ſuch' im trüben Strom der Zeit,
Das Eiland der Zufriedenheit.

Die Bosheit kreuzet als Korsar
Auf dieser Fluth mit ihrer Schaar,
Fällt kühn manch armes Schifflein an
Verleumdung ist ihr Steuermann,

Vom lieben Gott assekurirt
Ist alles, was mein Schifflein führt,
Nur wenig Menschen — fromm und gut.
Und das macht mir, dem Schiffmann, Muth.

Zudem sind Engel selbst am Port,
Herr Teufel! — glaub' es auf mein Wort.
Siehst Du die weise Flagge weh'n,
So pak' Dich — schwarzer Kapitain!

Vielleicht wohl — finden wir es nicht
Das Eiland — das uns Glük verspricht.
Doch sei's — mein Schifflein trift Dich das,
Ist doch die Tugend Dein Kompas.


Erzählend.
Stadler pag 66.
Manch Schiflein auf dem Strom der Zeit Komt
gar oft in Gefahr-lichkeit die Wellen werfens
hin und her da wird das Herz dem Schiffer
schwer da wird das Herz dem Schiffer schwer:
Hengel sculp.

Dann ſollſt Du ſanft und ſachte geh'n,
Zum Ufer wo Zipreſſen ſteh'n.
Dort fällt der trübe Strom der Zeit,
In's helle Meer der Ewigkeit.

Auf das erſte Blatt,

In Elieſens Stammbuch.

Gold'nes Buch, von meiner Liebe
Den Geliebten nur geweiht,
Die ich gern' in's Herz mir ſchriebe
In der Sprache der Unſterblichkeit.

An den rauhen Kulm [d].

An Fräulein Charlotte v. A.

Alter Vulkanus! dafs Du die flammende Werkstatt verlafsen,

Wo Du Iahrtaufende wohl, triebeft Dein fürchterlich Werk,

Siehe

d) Ein ifolirter konifcher Berg, an der öftlichen Gränze des Fürftentums Baireuth, deffen Kuppe ganz aus Bafalt, dem von *Stolpe* vollkommen ähnlich, beftehet. Nahe bei dem Ort Neuftadt, der den Beinamen, *an den Kulmen*, führt, ift noch eine Kuppe, die wegen ihrer mindern Gröfse *der kleine Kulm* genennet wird, und die durchgehends aus kleinen, zufammengebakenen Stein- und Erdtheilen beftehet, die einem mufigten Produkt, einer unvollkommenen Schmelzung gleich fiehet — und für einen halbzerftörten Bafalt — mit vielen verglasten grünen Punkten oder unvollkommne Lava, angefehen werden kann. Beide Kulmen hängen in der Kette eines Bafaltgebürges, das in verfchiedenen gröfsern und kleinern Ausbeugungen, fich bis nach *Carlsbad*, wo Vulkan noch immer nicht ganz müfsig ift, erftrekt. Eine nähere Beleuchtung diefer Gebürgskette, fo weit fie fich durch das Fürftentum Baireuth zieht, foll mich, wenn es Zeit und Verhältnifse leiden, künftig, wenn mir Freund *Tonnefi* feine Hand bietet, befchäftigen.

Siehe — das danket mein Herz Dir hier in dem friedlichen Thale,
Welches nun Anmuth bewohnt. Aber Du ſchmiedeteſt noch;
Hätte Zithera nicht einſt Dich unwiderſtehlich gebeten,
Ihr zu der Grazien Siz, dieſe Gefilde zu weih'n.

An die Dämmerung.

Freundin ſtiller Klagen
Weile Du bei mir!
Tauſend Seufzer fragen
Sehnlich oft nach Dir,

Wenn die Welt ſo helle
Und das Elend iſt,
Und die ſtillſte Zelle
Selbſt, bemerket iſt.

Kummerkranke Seelen,
Scheu vor bittrem Hohn',
Suchen in den Höhlen
Dich am Tage ſchon.

Unter kühlen Schatten,
In dem dunklen Hain,
Lagern ſich die Matten,
Um geſtärkt zu ſein.

Zwar in Wehmuth Hülle
Biſt Du eingehüllt,
Doch Dein Hauch iſt ſtille
Und umweht mich mild.

Wenn mein Herz verſchloſſen,
Rang mit banger Qual,
Hat ſich's ſanft ergoſſen
Bei dem Abendſtral'.

Deine lieben Sterne
Scheinen mir in's Herz. —
Ach! ich blik' ſo gerne
Abends Himmelwärts. —

Such' in ihnen allen
Eine beſsre Welt,
Wenn dieſs Erdewallen
Mir nicht mehr gefällt.

Ach und ſuch' und wähle:
Welcher iſt es wohl,
Den ſich meine Seele
Einſt erwählen ſoll?

Wenn ich tauſchen werde
Dieſe Spannezeit,
Dieſe Hand voll Erde
Für die Ewigkeit.

Reine Geiſter ſchweben
Schweigend um mich her,
Und das beſs're Leben
Ahnd' ich ruhiger.

Meine Seele ſchwinget
Freier ſich zu Gott,
Wenn aus Weſten dringet
Holdes Abendroth.

Ach! ich möcht' es haben,
Wenn es möglich iſt,
Daſs ſie mich begraben
Wenn es Abend iſt,

Am Grabe eines menſchenfreundlichen Kriegers.

Schlummre hier blutiger Krieger! liebender Vater und Gatte!
Unter Dein blutiges Schild bauten ſich Tauben ein Neſt.

Die

Die Mutter an der Wiege.

Du lieber, ſüſser Knabe Du!
Schleuſs ſanft Dein holdes Auge zu,
Schlaff' wie im Veilchen mild und blau,
Ein lichtes Tröpfchen Abendthau!

Noch ſtöret Dich kein banger Traum
Du fühleſt Dein Bewuſstſein kaum.
Biſt Fremdling noch auf dieſer Welt,
Die Dir vielleicht einſt nicht gefällt.

Schlaff' Lieber! ſanft und ruhig ein,
Ein Engel ſoll Dein Wächter ſein.
Wenn Du erwacheſt, tränk' ich Dich
An meinem Buſen mütterlich.

Vom Himmel kam Dein Geiſt herab
Als Dich der liebe Gott mir gab,
In Deinen Bliken hold und klar
Wohnt Friede Gottes wunderbar.

Erhalte den in Deiner Bruſt,
Sei Deiner Heimat ſtets bewuſt!
So wird Dein Leben fromm und rein
Die Freude meines Alters ſein.

Mein Mutterherz erweitert ſich,
Seh' ich Du ſüſser Iunge Dich!
All meiner Liebe Freuden ſind,
In Dir vereinet — gutes Kind!

In Dir verband mein Genius
Von meines Gatten erſten Kuſs,
Sie alle — bis zu dem Altar; —
Bis ich mit Schmerzen Dich gebar.

O ſchlumm're — ſchlummre doch geſchwind,
Im Aſpenbaume ſpielt der Wind,
Und ſachte — ſachte wieg' ich Dich
Wie Zephir Veilchen wunderlich.

Komm Vater — komm zur Wiege her!
Ich wiege hin — Du wieder her.
Er iſt ia Dein ſo viel wie mein,
Vielleicht ſchläft unſer Liebling ein.

Tischlied eines Landmanns.

Aus meines Herzensgrunde
Bet ich zum lieben Gott
In dieser Abendstunde,
Und schneide mir mein Brod.

Ich bin damit zufrieden
Und habe satt daran —
Theilt's noch mit manchem müden
Bedrängten armen Mann.

Käm einer hergegangen,
Und wärens ihrer zwei —
Wolt freundlich sie empfangen
Und frölich sein dabei.

So kommt zum armen Mahle!
Ich halt's nicht gern allein,
Eſst Milch aus meiner Schale
Und broket Brod darein.

Das beſte was ich habe
Geb' ich euch herzlich gern,
Den Armen eine Gabe
(Wie's heiſst) gibt man dem Herrn.

Da ſiz' ich nun alleine
Bei meinem Topfe hier.
Kommt über Berg und Haine
Und haltet Mahl mit mir!

Die Wünsche.

Aus dem Schooſe der Mutter, hüpfeſt, ein fröh-
liches Kind, Du,
Deine Wünſche ſind klein, ſo wie Du ſelber
noch biſt.
Aber ſie wachſen mit Dir, zu gröſs'erm Beſtre-
ben und Sehnen,
Und ein tantaliſcher Durſt füllet Dein iugend-
lich Herz;
Denn die Leidenſchaft nähret mit tauſend Brü-
ſten die Hoffnung,
Sie, die das Leben oft ſüſs, die es ſo bitter oft
macht.
Lerne die Wünſche Dir meſsen, das iſt die
Weisheit des Lebens,

Wünſch'

Wünſch' Alexandern nicht gleich — und nicht dem
Schwärmer im Faſs.
Bitte vom Schikſal nicht, daſs es den Pfad Dir
mit Roſen beſtreue!
Ach! ſie verwelken bald, dann liegen Dir Dor-
nen im Pfad.
Aber entblühen ſie dann Dir, wenn Du die
Weisheit zu ſuchen,
Sanft von der Tugend geführt, einſam und den-
kend Du gehſt,
Nimm ſie — ſie ſchenken die Götter — pflüke
ſie ſorgſam zum Strauſse;
Laſs nicht ein einziges Blatt ſorglos vom Win-
de verweh'n.

Die Spuren der Verklärung.

An *Melaniden.*

Abend! Dich vergeſs' ich nicht,
Nicht im Schatten dieſer Erde,
Auch unter den Palmen des Himmels nicht,
Wo ich mit ihr einſt wandeln werde.
Mit Dir — o Melanide mit Dir!
Wenn Maria, die Mutter Gottes
Zum Empfang' Dich, aus dem Arm' des Todes
Mütterlich ans Herz gedrükt,
Und Dein Auge nun um ſich blikt,
Mich erblikt,
Und unter Engeln Du mich findeſt,
Und Dein geiſtiges Weſen um meines windeſt.

Abend — Dich vergeſs' ich nicht!
Wenn Du — ein Feſttag — wiederkehrſt im Himmel,
Wenn

Wenn Dich ein lauteres Harfengetümmel
Empfängt, wenn helleres Licht
Durch die Belaubung der Palmen bricht.

O Melanide vergifs ihn nicht!
Erd' und Himmel — vergefset ihn nicht!
Wie mir das Herz fchlug! —
Einft wenn es bricht,
Kann es ftärker nicht fchlagen.
Droben lafs' uns Elias fragen,
Ob es ihm einft ftärker fchlug,
Als ihn die Flamme gen Himmel trug?

All' ihr Gewalten auf Erden, im Meer,
All' ihr Geftirne des Himmels umher!
Sah't ihr die Schöpfung fo lieblich im Thau,
Als *ihre* Thränen im herrlichften Blau? —
Himmel und Erden — und Sonnen und Meer,
Solch einen Anblik feh't ihr nicht mehr!

Ewiglich fühl' ich die wankende Laſt,
Als ich in bebenden Arm ſie gefaſst.
Ewiglich fühl' ich im Nachgenuſs
Ieglichen Flammenkuſs;
Und den kleinſten Hauch von *ihrem* Mund;
Ieglichen Seufzer aus Herzens Grund,
Ach und das Glühen von *ihrem* Geſicht,
Wahrlich das alles vergeſs' ich auch nicht!

Wonne! — die Himmliſche ſchwur es mir:
Mein
Ewig auf Erden und Himmel zu ſein.
Erden und Himmel ihr hörtet den Schwur.
O du hörteſt es Natur,
Und begannſt zu ſchweigen.
Auf des Ulmbaums Zweigen
Schnäbelten die weiſsen Tauben ſich.
Ach! ſie flatterten und girrten
Und ein friſcher Kranz von Mirten
O Natur umkränzte Dich!

Und ein Thau — gleich dem im Paradieſe,
Ach! ein Thau, wie keiner noch gefallen,
Seit die Pilger an dem Iordan wallen,
Sank auf Berg und Thal und Wieſe.

Einſt auf Tabor fiel ein ſolcher Thau,
Einſt auf Tabor war die Luft ſo blau,
An dem Abend der Verklärung nur,
Damals warſt Du nur ſo ſchön Natur.
Denn den Wiederſchein von iener Abendröthe
Sparteſt Du für Melanidas Wangen,
Und den milden Hauch der Dich umwehte,
Für Gefühle, die durchs Herz ihr drangen,
Iede Spur von ienem Himmels Licht
Sparteſt Du — zu ſchmüken ihr Geſicht,
Gegen den Orion ſeinen Glanz vermiſst,
Denn allein in *ihren* Bliken
Sieh't der Himmel mit Entzüken,
Was von der Verklärung hier noch übrig iſt.

An Lina mit einem Blumenſtrauſs.

Nimm dies Sträuschen, iede Blume
Düfte Dir Entzüken zu!
Denn im ſtillen Heiligtume
Meines Herzens, blüheſt Du.

Seit ſich dieſe Blum' entfaltet,
Bleibt die Freude mir getreu,
Denn in meinem Buſen altet
Nie der blüthenreiche Mai.

Lied um Regen.

Milder Regen — komm und tränke
Dieſe matte Blumenflur!
Lieber komm' herab und ſchenke
Neues Leben der Natur!

Denn die Roſen ſinken,
Gelblicht wird ihr Roth,
Iunge Knospen winken
Langſam ihrem Tod.

Das Vergiſsmeinnicht im Thale
Trauert — denn der Bach verſiegt,
Der es ſonſt beim ſchwülen Strahle
Sanft in Wellenhauch gewieg't.

O bald wird's vergeſſen,
Wenn der Bach nicht ſchwillt,
Denn in Todesbläſſen
Iſt es eingehüllt.

Nahen Todes banges Beben
Führ't das Leben an der Hand,
Denn die Kraft von iedem Leben
Iſt erſchlafft und abgeſpann't.

Vögel auf den Zweigen
Seufzen matt nach dir!
Fiſchlein in den Teichen
Schmachten matt nach dir!

Stürb' die Hoffnungsvolle Aehre,
Ehe ſie noch blühen kann:
Gott, was das ein Iammer wäre
Für den armen Bauersmann!

Komm'

Komm' und bringe Segen
Hoffnungsvoller Saat!
Löfch den Staub, o Regen,
Auf des Wandrers Pfad'!

Regen! Regen komm' und tränke!
Ach, es lechzet Thal und Flur!
Im Gewitter komm' und ſchenke
Neues Leben der Natur!

Eile zu erſcheinen!
Sei uns nicht mehr fern'!
Könnt' ich naſs ſie weinen —
Ach ich thät' es gern'!

Lied

Lied nach dem Regen.

Gott nimm den Dank, für Deinen Regen
Im Namen der Natur von mir!
Mit iedem Tropfen rann Dein Segen,
Für ieden Tropfen dank' ich Dir.

Du sah'st die Blumen in dem Garten,
Dich iammerte ihr welkend Laub,
Sahst Feld und Flur auf Regen warten,
Den Wand'rer, schmachtend in dem Staub',

Das Würmchen dürstend in dem Moose,
Das Hälmchen das sich welkend bog,
Und riefst Auroren, dass vom Schoose
Des Ozeans sie Wolken zog,

Und kräftiger ward iedes Leben.

O könnt' ich eine Thräne Dir,
Für ieden Tropfen wiedergeben;
Wie gerne gäb' ich ſie dafür!

Du winkſt, ſo kömmt Gewölk gezogen,
Und iſt die Erde voll und ſatt,
So ruf'ſt Du deinem Regenbogen
Den Noah ſah auf Ararat.

Geuſs auch wohin kein Regen dringet,
Ein Tröpfchen Lind'rung mild und rein,
In manches Herz, das kämpft und ringet
In ſchwüler namenloſer Pein.

Es bettelt oft um eine Zähre
Und's Auge drüber iſt verglüht,
Wie die Natur, wenn von der Sphäre
Zu ſchwülem Hauch, ihr Kranz verblüht.

An die Bildsäule der Gerechtigkeit,

am Thore des Rathhauses.

Stehst Du so müssig am Thore? Dir wanket vom Winde die Wage,
Eile — sie wägen mit Gold Rechte der Menschlichkeit auf!

Der leidende Iesus,

nach *Wernike.*

Ströme von Blut aus den Wunden und bittere Thränen vom Auge
Seh' ich — o Iesus! von Dir, fliessen herab auf das Kreuz.

Nimmer verſchwindet dies Bild mir vor dem weinenden Blike —

Dort war die heilige Fluth — hier iſt das Ufer ſo roth.

An mich ſelbſt.

Wer Dich als Menſch oft tief betrübt,
Der ſei als Chriſt von Dir geliebt.
Dem — über den das Herz Dir bricht
Verſage Deine Hülfe nicht!

Sieh' doch mit hellen Augen an,
Was Dein Erlöſer einſt gethan:
Er betete noch ſelbſt im Tod',
Für ſeine Kreuziger zu Gott.

Du Gott der Liebe ſtärke mich,
Denn dieſes Herz empöret ſich!
Laſs' immer duldend mich und rein,
Ein Jünger Deiner Liebe ſein!

Oft iſt es Mitternacht um mich,
Vergebens, Retter! ſuch' ich Dich,
Verſtehe Deine Führung nicht,
Bis einſt Dein Stral durchs Dunkel bricht.

Wie ſchwer iſt's tugendhaft zu ſein!
Oft wähnt man eine Handlung rein,
Und freut ſich drob zu mancher Stund',
Und tief liegt Eitelkeit im Grund'.

Zwar Herz — Dir iſt die Tugend Ernſt;
Doch wenn Du recht Dich kennen lernſt,
Wirſt ſeh'n — Du nenneſt manches gut
Was Eigennuz und Schwachheit thut.

Manch Ding gefällt der ganzen Welt,
Das Gott doch gar nicht wohl gefällt,
Und manches das uns häſslich ſcheint
Iſt darum nicht ſo bös gemeint.

Drum ſchweig' o Herz! und richte nicht,
Gott hält auch über dich Gericht.
Du Menſchenherz, ſei fromm und rein,
Um einſt des Himmels werth zu ſein.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An N. N.

bei dem Tode seiner Gattin und einer Tochter.

Sprich mit Klopstock zulezt von seiner entschlummerten Meta:

Ich nehme nun nicht wieder Abschied von Dir.
Wir sind beide in der Hand des Allgegenwärtigen.

Wen'ge nur sind heil'ger Thränen,
Heil'ger Leiden werth — wie Du.
Die Gott innig liebt, nur denen
Mist er solche Prüfung zu.

Wem genüget an dem Leben
Dieser Welt — so froh — so blind,
O! dem ist es nicht gegeben,
Dass ihm eine Thräne rinnt,
Dass ihm eine Thräne rinnt;

Wie Maria ſie geweinet
Dort am heil'gen Golgatha;
Wie ſie Stephanus geweinet
Der den Himmel offen ſah.

Viel hat Dir der Herr gegeben,
Daſs er dieſen Schmerz Dir gab,
Ausſicht in das beſs're Leben,
Hell're Hoffnung übers Grab.

Wem von euch Sie theurer wäre —
Stritt der Himmel und gewann.
O! Sie ſtarb zu Gottes Ehre
Wie ein Heil'ger ſterben kann,

Denn ſie iſt nun hingeſunken
An des Ew'gen Vaterherz,
Gottes Kelch den Sie getrunken,
Hob ihr Weſen himmelwärts.

Drum iſt Troſt in dem Gefühle,
Klingt's dem Herzen gleich ſo hart:
Blut iſt heiſs — das Grab ſo kühle
In des Herrn Allgegenwart.

Gott iſt, wo ſie nun genieſset,
Gott iſt — wo Du weineſt hier —
Und indem Dein Blik dies lieſet
Iſt der Herr bei Dir und Ihr.

Seh'n wirſt Du gewiſs Sie wieder;
Sehen — die Sie Dir gebahr.
Beug vor Gottes Geiſt Dich nieder,
Deſſen Führung Liebe war.

Laſſet die Kindlein zu mir kommen.

Bin ſelbſt ein Sohn aus dreizeh'n Kleinen,
Und erſtgebohrner gar,
Und denke wie von Kindesbeinen
Stets meine Weiſe war.

Und nun bin ich ein Mann geworden
Und fühl' und wünſche mehr.
Viel Blümchen blühten und verdorrten
Und keimten um mich her.

Ach meiner Kindheit ſüſse Stunden
Sind wie im Weſthauch mir verſchwunden!
Wenn Vollmond ſcheint ins ſtille Thal
Zum Wiegenlied der Nachtigall. —
Und nun iſts meine liebſte Freude
Bei euch zu ſein, ihr kleinen lieben Leute!

Und eure Einfalt meine Luſt.
Oft denk ich mit Entzüken nach
Wie Jeſus zu den Jüngern ſprach,
Er lieſs die Kindlein zu ſich kommen,
Hat ſelbſt ſie in den Arm genommen
Und liebevoll gedrükt an ſeine Bruſt.
Gott! mach mich einem Kinde gleich —
Denn ihrer iſt das Himmelreich.

Warnung an meine iungen Freunde,

1781.

In der Stille mancher Abendſtunde
Denk' ich Dieſem wohl — und Jenem nach;
Mancher Seufzer flieht von meinem Munde,
Manche Thräne rinnt dem Seufzer nach,
Wenn ich ſehe — blühen und verblühen,
Manchen Iüngling, manches gute Kind,
Seh' — wie unter Eltern thränenvollen Mühen
Tauſende vielleicht vergebens ſind.

Oefters welkt, der Hoffnung in dem Schooſe
Eine iunge Pflanze im Erkeimen ſchon,
Und noch öfter ſtirbt die iugendliche Roſe
Und der Wehmuth Thränen ſind des Gärtners
Lohn.

O! des Gärtners der mit heiſser Liebe
Sie gepflegt mit väterlicher Hand,

Der vom erſten Keime bis zum Blühtentriebe
All' ſein Hoffen nur in ihr verband.
Traurig blikt er auf die Stelle nieder,
Wo die Blume ſeiner Liebe ſtand,
Doch es troknen ſeine Thränen wieder,
Denn es gab und nahm *ſie* Gottes Hand.

Bitter ſind die Thränen, nimmt mit kalten Händen
Bald der Tod uns einen lieben Freund,
Doch wir müſſen endlich unſer Klagen enden,
Da der Himmel wieder uns mit ihm vereint.
Aber ſchmerzlicher iſt's Menſchen zu beklagen
Die dem Laſter in die Arme geh'n,
Die der Gottheit Kraft ſelbſt in ſich niederſchlagen.
Ich betrau're tiefer die Lebendigen,
Die ſich ſelber täuſchen und verführen,
Und verläugnen göttliche Natur,
Und im Taumel dieſer Welt verlieren
Ihres Schöpfers himmelvolle Spur,

Wenn

Wenn ſie Leidenſchafft im Schwung' der Iugend
Ueber Pflichten und Verhältniſs trägt,
Daſs ſie wanken von dem Pfad' der Tugend,
Und ihr eignes Herz ſich Wunden ſchlägt.
Tiefe Wunden, die ſich lang' nicht ſchlieſsen,
Ach! Die lang' in herben Schmerzen glühn.
Mitleids-Thränen edler Menſchen flieſsen
Bitter auf ihr Leben hin.

Kinder Gottes! Sprößlinge der Frommen!
Höret meine Warnung — ſeh't, ich mein' es gut!
Wollt in dieſer Welt ihr einſt zu Frieden kommen,
O ſo waffnet euch mit hoher Kraft und Muth!
Widerſteht der Wolluſt, wenn in eurem Herzen
Sich der erſte wilde Funke regt.
Schleichend iſt ihr Gift und wüthend ihre Schmerzen
Bis Verzweiflung iede Hoffnung ſchlägt.

Reinigkeit des Herzens iſt der Stolz der Seele,
Unſchuld iſt die Schweſter der Religion.

Wähle dieſen Wahlſpruch Iüngling — Deiner
Seele!
Lehr' ihn deinen Bruder in der Kindheit
ſchon.
Sieh' — aus kleinen Funken werden groſse
Flammen,
Groſse Flammen ſind nicht leicht geſtillt,
Und in groſsen Flammen brennet viel zu-
ſammen,
Aus den erſten Linien wird ein ganzes Bild.
Sind nun die verzeichnet, o! ſo wird im
Bilde
Groſse Schönheit nimmermehr gemalt.
Bilde dich als Iüngling, daſs der Unſchuld
Milde,
Dir aus reinem Herzen, rein vom Auge ſtralt.
Unſchuld füllt das Herz mit Menſchlichkeit und
Güte,
Schmükt

Schmükt ein ganzes Wesen unaussprechlich schön,
Dass die Iünglinge in ihres Frühlings Blüthe
Wie auf Libanon die Zedern Gottes steh'n.
Fliehet Eitelkeit sie schadet dem Verstande.
Täuscht ein iunges Herz durch Wahn und
Träumerei.
Falsche Sinnlichkeit ist einem Iüngling Schande,
Schwachheit würkt der Seele feige Tändelei.
Wahre Thätigkeit — und immer waches
Streben
Nach Verstand und geistigem Genuss,
Iüngling! bleibe deinem iugendlichen Leben
Immer heisser Wunsch und ernster Genius.
Nur vor allem hasse — fliehe *lange Weile!*
Sie, die iedes Laster mütterlich ernährt,
Und durch ihre gift'gen tausendfachen Pfeile
Was der Fleiss erbaute, fürchterlich zerstöhrt,
Und bemerkst du *sie* von ferne nur dir drohen,
Lieber o! so eile — flieh' den Musen zu!
Denn in ihren Armen bist du ihr entflohen

Und

Und in ihrem Zirkel wohnet edle Ruh.
Zum cecrop'ſchen ernſten Heiligthume eile,
Schwing dich zu *Latonas* e) Sohne kühn empor!
Dort hält wider ihre tauſend giftgen Pfeile
Göttin *Pallas* ſeldſt dir die *Aegide* f) vor.
Fühleſt du vielleicht für Saitenſpiel und Lieder
Keinen innigen Beruf in Dir,
O ſo ſink' in's Gras zum Veilchen nieder,
Sprich mit der Natur, ſie ſpricht ſo gern' mit Dir.
Such im Blümchen (ob *Abderas* matte Köpfe gleich dein ſpotten) mit des weiſen Forſchers g) Sinn
Hoher Gottheit Spuren in dem kleinſten Blatte,
Vom Nectario bis in die Wurzel hin.
Oder nimm den Stift und bilde Dir Geſtalten
Der Natur mit ſanften Linien nach So

e) *Apollo* der Sohn des *Iupiters* und der *Latona*.
f) Der Schild der Göttin *Pallas*.
g) *Democritus*.

So wird Deinem Geiſte manches ſich entfalten
Was dir unbemerkt zuvor im Dunkel lag.

Jünglinge ſo kommt und ſchöpfet aus der Fülle,
Die ſo reichlich Kunſt und Wiſſenſchaft euch beut!
Sucht die beſſern Freuden in der Weisheit Stille
Und dem Geiſt Geſellſchaft in der Einſamkeit.

Liebe zu der Wahrheit ſei mit Euch vereinet.
Denket ſtets an Gott und Euch und Ewigkeit!
Seid voll Mitleid — rettet und beweinet,
Iſt nicht Rettung möglich, andrer Traurigkeit.
Seid beſcheiden. Denket wenn Ihr ſprechet,
Uebereilt mit Worten die Gedanken nicht.
O! ihr wiſſet nicht wem ihr das Herz oft brechet,
Wenn nur Euer Mund und Euer Geiſt nicht ſpricht.

Mit Entſagung auf ſich ſelber handeln,

Unbemerket groſs und edel ſein —

O das nenn' ich, Wege Gottes wandeln!

O ſo handeln Engel Gottes rein!

Liebe — Liebe iſt der Schmuk des Lebens,

Allgemeine ſanfte Zärtlichkeit.

Dieſe Liebe betet nie vergebens

Ihre Freundin iſt Unſterblichkeit.

Am

Hochzeittage meines Bruders Carl,

den 23. August 1787.

Unter allen segnenden Wünschen, such' ich

den besten

Theuerster Bruder für *Dich!* heut an *Thalas-*

sius h) Fest.

Lieber als Kränze zum Opfer, als leichte tän-

delnde Scherze,

Ist mir das ernste Gefühl, welches die Seele

mir hebt.

Gleichet *Dein* Leben mit *Hannchen*, der himm-

lischen süssen Minute

Wo ich *Geliebter Dir!* sanft sink' an die

wallende Brust,

Bru-

h) *Thalassius* ein Gott der Hochzeiten bei den Römern.

Bruder — ſo biſt *Du* ſo glüklich, als der
Olimpier einer!
Denn das Eliſium ſelbſt ſcheint mir im Buſen zu ſein.
Siehe — die Thränen des Vaters, die ſegnenden Thränen der Mütter,
Wäreſt *Du* dürftig und arm, machten *Dich* glüklich und reich.
Iubeln wollt' ich *Euch* heut ein zügellos-faunisches Brautlied,
Hatte den ledernen Schlauch ſchon mir mit Weine gefüllt;
Aber die Flöte von Rohr verſagte. Die Thräne der Hoffnung
Rollte vom Auge mir ſanft hin auf den ſtrozenden Schlauch.

An

An Minna.

Ueber die Freundschaft.

Verwanndte Seelen finden sich,
So sonderbar — so wunderlich,
Sie sehen und verstehen sich
Und lieben sich so inniglich.

Wer ruft im Augenblik' uns zu:
„Sieh' *Dieser trägt ein Herz, wie Du?*“
Das thut der Seelen Harmonie,
Der Genius verkündigt sie.

Wer öffnet unsers Herzens Quell,
Wer lös's't der Zunge Band so schnell? —
Das thut gebildeter Verstand,
Der sich auf gleichen Wegen fand. —

O Minna! ſag' — wer ſagte mir,
Du trügſt ein ähnlich Herz mit mir? —
Das hat mein Genius gethan,
Der aus den Augen leſen kann.

Im Augenblik — als ich Dich ſah,
War meine Seele Dir ſo nah;
Ich fand Dich — wie im fernen Land
Sich mancher Landsmann wieder fand,

Und bot Dir traulich meine Hand,
Als hätt' ich lange Dich gekannt
Und barg in meinem Buſen Dir
Auch kein Geheimniſs mehr von mir.

Wie mein Gefühl ſich ſanft ergoſs,
Und ſanft von meinen Lippen floſs;
Denn Minna — Du empfand'ſt es nach,
Was ich von Chriſtianen ſprach.

Uns traf ein ähnliches Geſchik,
Vom Herzen ſcheint's im Blik zurük,
Und unſre Seelen ſind verwannd
Im engen ſchweſterlichen Band.

Sieh', Schweſter, darum fand ich Dich
Und liebe Dich ſo brüderlich,
Und ſei's auch, daſs die blinde Welt
Die reinſte Freundſchaft uns vergällt.

Klage.

Ich gieng und ſuchte Blumen
Im Lebenspfad'
Und trat auf dürre Dornen
Wohin ich trat.

Mir bluteten die Füſse,
Ich iammerte:
Iſt denn die Welt voll Elend
Wohin ich ſeh'? —

Iſt denn kein Mann zu finden,
Der mit mir geht?
Und kömmt kein mildes Lüftchen,
Das Kühlung weh't? —

Mir rinnen heiſse Thränen
Vom Angeſicht,
Doch ſuch' ich immer Blumen
Und finde nicht.

Muſs warten, bis die Kühlung
Vom Monde weht,
Vieleicht kömmt der Gefährte,
Der mit mir geht.

Da kam der Mond und lachte
Mir in's Geſicht,
Ich ſuchte den Gefährten
Und fand ihn nicht.

Die ganze Nacht durch — ſucht' ich
Und fand ihn nicht.
Muſs warten bis der Morgen,
Durch's Dunkel bricht.

Kühl war die Nacht im Thale
Und ſchauerlich,
Mein Herz ward bang und bänger
Und drükte mich.

Doch endlich ſchien der Morgen
Mir ins Geſicht,
Ich ſuchte wieder Blumen
Und fand ſie nicht.

Muſs warten, bis aus Weſten
Der Abend weht,
Vieleicht kömmt der Gefährte
Der mit mir geht.

Ich gieng ſo matt und traurig
Im Lebens-Pfad
Und trat auf dürre Dornen
Wohin ich trat.

Klage.

In Musick gesetzt von Maria Theresia Gräfin v. Athlefeld geb. Princes: v. Thurn und Taxis.

Adagio

Ich gieng und suchte Blu-men im Le- bens pfad Mir
und trat auf dürre Dor nen wohn ich trat

blutete die Füße. Ich jammerte: Ist denn die Welt voll

E- lends wohin — ich seh?

J. P. Kengel sculp Norimb.

Largo.

p cresc. f. p

Da sucht ich wieder Blu-men und fand ein Grab da

Ritornelle

trockneten die Thränen mir lang- sam ab. Flauto

p. f. p. f. pp.

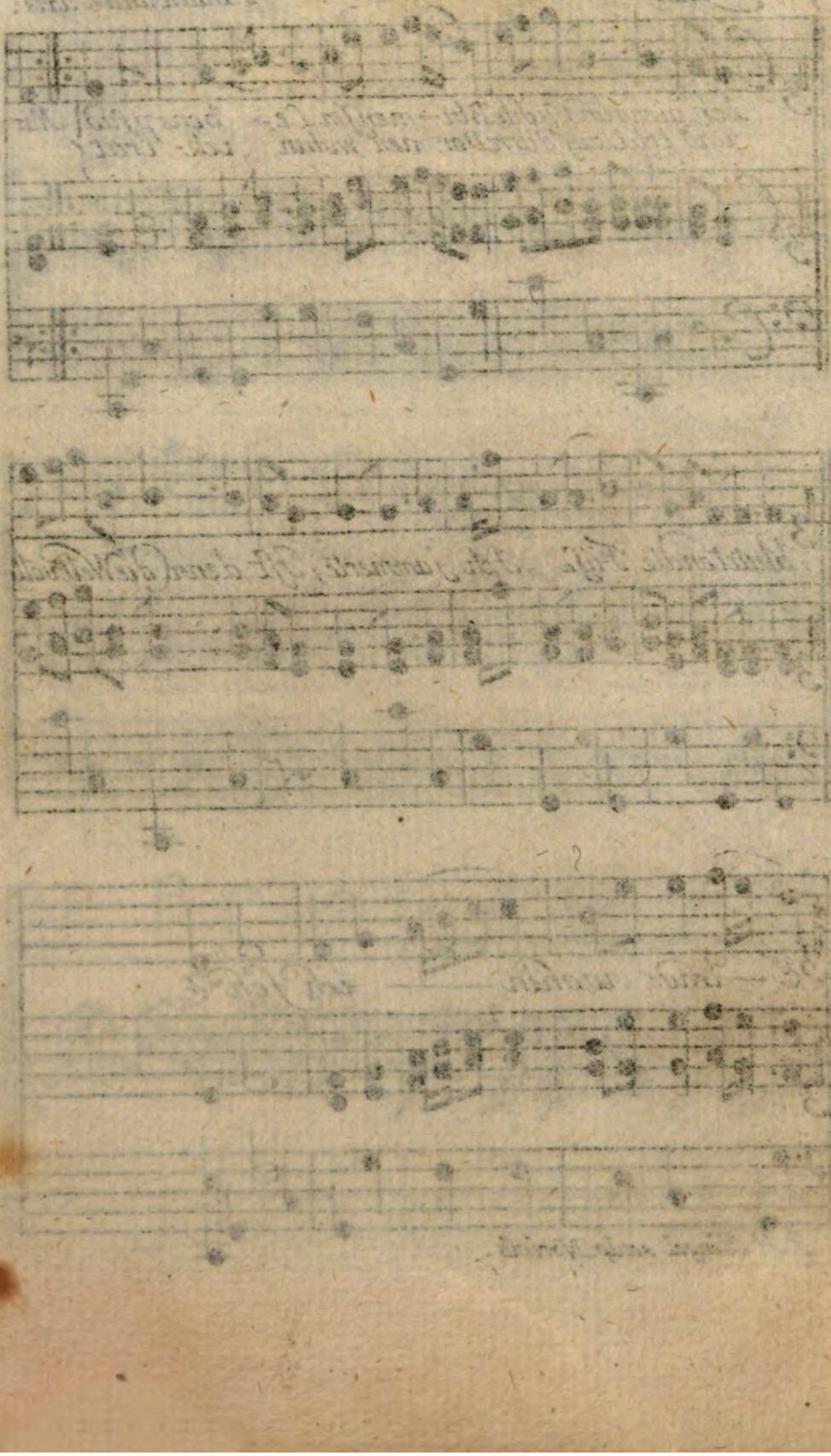
Adagio. Flauto.

wird 5 mal repetirt

Largo. Da sucht ich &c. ter

p Ritornelle

p. f. p. f. pp.



Spät kam der Mond und lachte
Mir ins Geſicht,
Ich ſuchte den Gefährten
Und fand ihn nicht.

Da ſucht' ich wieder Blumen
Und fand ein Grab,
Da trokneten die Thränen
Mir langſam ab.

Zukunft und Hoffnung.

Verkleidet gehen Schmerz und Freude
Im Erdeleben vor uns hin,
Der Schmerz oft bunt — im Trauerkleide
Verborg'ner Wonne Geberin;
Auch reifset oft vor unfern Bliken
Ein fchwarzer Vorhang mit Entzüken,
Und wo's von fern' oft luftig fcheint,
Wird manches Auge wund geweint.

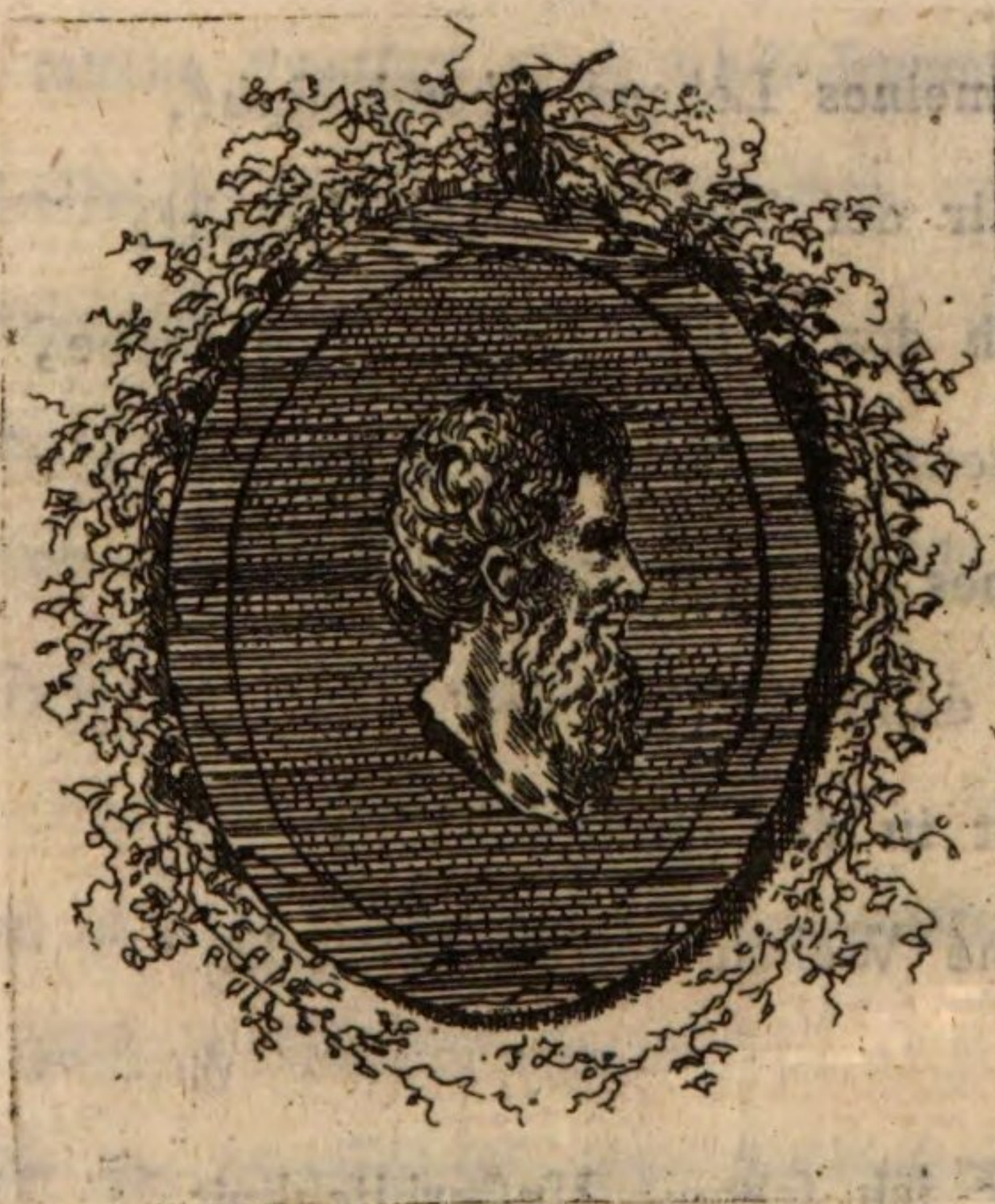
Es ift des Schöpfers weifer Wille,
Dafs alles fo verborgen liegt,
Dafs in der Zukunft dunklen Hülle
Die Hoffnung unfre Seele wiegt.

Sie ſteht dem Geiſte zu der Rechten,

Im Morgenlicht — und Mitternächten,

Und wenn das Herz im Tode bricht,

Stirbt wohl das Herz — die Hoffnung nicht.



Ahndung vom Himmel.

Wenn meines Lebens Abend ſinkt,
Wenn mir der Tod zur Ruhe winkt,
Wenn ich den lezten Wunſch verhauche,
Zum leztenmal mit naſſem Auge
Auf meines Lebens Schikſal ſeh'
Getröſtet dann hinüber geh',
So ſäuſelt in des Grabes Kühle
Der Palme Wehen von dem Ziele.

O läg' ich ſchon, Unſterblichkeit,
In deinem Schoos'! Noch hält die Zeit
Mit tauſend Ketten mich umſchlungen,
Noch bin ich nicht hindurch gedrungen,
Zu der Vollendung heilgen Höh'n
Die ewiglich erleuchtet ſteh'n.

Doch hofft der Pilger in dem Staube.
Allliebender! ich hoff' und glaube.

Wenn oft mein Sinn ſich wild empört,
Wenn er der Seele Frieden ſtört,
Wenn falſche Freuden mich noch freuen,
Und Leidenſchafften mich zerſtreuen,
So zürne mir, Erbarmer, nicht!
Birg nicht vor mir dein Angeſicht!
Vernimm mein Flehen aus dem Staube!
Allgütiger! ich hoff' und glaube.

Oft iſt mein Blik mit Nacht erfüllt,
Mein Geiſt in Dunkel eingehüllt,
Ich ſeh' der Menſchheit enge Schranken
Und ring' mit mächtigen Gedanken,
Ich ring' und überwinde nicht
Bis mir ein Stern durch's Dunkel bricht,
Ein Ahnden von dem beſs'rem Leben,
Das Du mir tief ins Herz gegeben.

Gewifsheit, Vater! ift es nicht
Nur Ahndung ift's, die mir ein Licht
Entzündet, in den Mitternächten,
Wo Zweifel oft die Hoffnung fchwächten,
Doch fei's. — Gieb mir nur Kraft und Muth,
Mach' nur mein Herz fo fromm und gut,
Auch ohne hoffnungsloſes Zagen,
Den Blik tief in die Nacht zu wagen!

Und ob ich *gleich* hinüber geh',
Ob ich *fogleich* dich, Vater! feh
Wenn ich zum Schlummer in dem Grabe
Mein müdes Haupt geleget habe?
Ob ich durch tauſend Welten geh'
Bifs ich von Angeficht' dich feh? —
Das kann mein fchwacher Geift nicht finden,
Ich fuch's vergebens zu ergründen.

Doch dafs ich *Dein* auf ewig bin,
Ift mir die Liebe Tröfterin.

Daſs ich Dich einſtens werde ſchauen,
Bin ich voll hoffenden Vertrauen.
Nein — dieſe Hoffnung täuſcht mich nicht,
Einſt ſeh ich Dich von Angeſicht!
O Stolz des Pilgers in dem Staube!
Ich glaub' — o Gott! — ich hoff' und glaube.

Die verborgene Laſt.

Wanderer:

Jüngling! Du ſeufzeſt ſo ſchwer, wo trägſt du verborgene Laſten? —

Jüngling:

Wand'rer! ich trage mein Herz.

An meinem Geburtstag.

Dafs ich ſo manches hier erfahren;
Gott! dank' ich Dir.
Ich wuſt' vor acht und zwanzig Jahren
Noch nichts von mir;

Seit ich des Lebens ernſter Reiſe
Entgegen geh',
Wo mancher ſchon im ſauern Schweiſse,
Entſchlummerte;

O Gott — wie manche ſchöne Szene
Gabſt Du mir ſchon!
Wie manche helle Freudenthräne
Vergoſs ich ſchon.

Ob ich zuweilen gleich mit Schmerzen
In Dornen trat,
So dank' ich doch mit vollem Herzen
Dir früh' und ſpat.

Zwar hab' ich's oft in meinem Lenze
Mit angeſeh'n,
Den dürren Mann mit ſeiner Senſe
Die Blumen mäh'n,

Ich ſah' ihn oft ſchon in der Ferne
Vorübergeh'n,
Und ſah's ihm an, er hätt' mich gerne
Doch blieb er ſteh'n,

Und ſchlich zum Nachbar in die Kammer
Und ſchonte mein
Und ließ mich, rief ich ihn, im Jammer
Und Kampf, allein.

Doch ſoll ich einſt noch als ein Müder
Am Stabe gehn,
So wird doch immer hin und wieder
Ein Blümchen ſtehn,

Das Tröſtung ſanft entgegen winket,
Dem Mann' am Stab,
Bis er mir aus den Händen ſinket
Am off'nen Grab.

An Selma,

in der Stunde der Trennung.

Du der Vergeſſenheit Strom, ach laſs' *ſie* den
Becher nicht füllen!
Reiſs' ihn mit ſtärkerer Fluth — wollte *ſie*
ſchöpfen, hinweg!
Kinder des ſchrekenden Orkus — Trennung
und Zukunft und Ferne!
Fliehet vom Ufer hinweg, das ihr ſo lange be-
wohnt.
Seit ihr empor euch gewaget, wohnet die Sehn-
ſucht hienieden,
Ach! und der Thränen ſo viel, opfern die Lie-
benden ihr.
Siehe — von Weſten dort ziehet die ſchwarze
drohende Wolke

Bang

Bang ſchon der Stunde voran, die uns die
Trennnng gebeut.
Ahndend und ſchwer iſt ihr Gang. O ſeh' ich,
Dich Holde! nicht wieder?
Selma noch hoffet mein Herz — iſt ſie doch
golden beſäumt.

Dormars Klage.

Ihr hab't die Ruhe mir genommen,
Verzeih's euch Gott — von mir ist's euch ver-
zieh'n:
Ich werde doch zu Ruh' und Frieden kommen,
Werd' euren Ränken doch entflieh'n,
Ihr Menschen — die ihr ohn' Erbarmen,
Mich oft verlachet und verschmäht,
Die ihr hernieder auf mich Armen
Mit Hochmuth und Verachtung seh't!
Ich bin verscheucht — wie eine Taube,
So schwach und muthlos, wie ein Kind,
Dass ich an keine Freude glaube,
Bis meine jüngste Thräne rinnt.
Oft leg' ich mich voll Unmuth nieder
Und schlumm're doch — und träume Lieb' und
Glück;

Der Morgen kömmt — erwekt mich wieder,
Und ſtärker kehrt mein Schmerz zurük',
Als hätt' er wieder ausgeſchlafen,
Gewaffnet ſich, mit neuen Waffen,
Noch einmal denk' ich dann an meinen Traum,
Und meine Seele glaubt ihn kaum.

Selbſt meine Schwermuth ſcheltet ihr und glaubet,
Sie zu vergiften, doch ſie bleibt mir lieb,
Denn allvergebens iſt's, daſs ihr mir raubet,
Das Einzige — das mir noch übrig blieb.
Du ſanfte Wehmuth! biſt oft Führerin dem Müden,
Auf ſeinen dornenvollen Pfad;
Du wandelſt wüſten Sinn in thränenreichen Frieden,
Und wohl dem Leidenden, der Dich zur Freundin hat! —
Du löſeſt der Verzweiflung ſchwere Ketten

Von Händen, die ihr Sklave blutig rang,
Und Deine ſanfteren Gefühle retten
Oft irre Herzen von dem Untergang.
Du unterhältſt mit einem reinen Oele
Der Hoffnung Lämpchen in der dunklen Nacht
Des Kummers, — die die ruheleere Seele
Des Leidenden durchwacht.
Wenn öfters im Gewühl mir alle Kräfte ſan-
ken,
Entfloheſt Du mit mir und ſuchteſt Einſamkeit;
Und wurdeſt Mutter himmliſcher Gedanken
Und tröſtender Gefühle der Unſterblickeit.
Dann — wird ein Stral geheimer ſüſser
Freude,
Mit Deinem Schauer wunderbar vereint,
Der oft verklärt — am lichten, weiſsen Kleide
Der Unſchuld und Religion erſcheint.
O! mir erſcheint er oft, wenn unter ſchwarzen
Bildern,
Des Todes, meine Seele ſchwebt,
Scheint

Scheint mir ins Herz — und ſanfte Thränen
mildern,
Den Schmerz, der durch mein ſterblich Weſen
bebt.
Ich bin mit Dir vertraut und liebe Dich Du
fromme
Verkünderin der beſſern Welt! —
Und bleibe Dir getreu — bis ich hinüber
komme,
Wo keine Kränkung mehr die Freude mir ver-
gällt.
Du biſt mir alles — alles was ich habe,
Biſt mir ſo heilig, unausſprechlich lieb,
Und biſt's allein, was mit der Sehnſucht nach
dem Grabe,
Von meines Geiſtes Reichthum, mir noch übrig
blieb.
Mir — der ich ſtill im fröhlichen Getümmel
Und einſam unter Menſchen bin,
Iſt alles tod — ich bete nur gen Himmel

Und wein' auf Gottes Erde hin.
Es blendet mich in meinen matten Bliken,
Des Menſchenglükes ſchönſte Hoffnung nie.
Für mich hat nur der Himmel noch Entzüken
Und ſeine Hallen Harmonie.

Du goldner Traum, von ienem beſſern Le-
ben!
Umdämmre Du — mit Deinem milden Glanz
Die Blike, die ſich naſs gen Himmel heben,
Und fülle meine Seele ganz.
Ein Augenblik von Deinem ſüſsen Ahnden,
Iſt würd'ger mir — als der geprieſs'ne Tand
Von Erdeglük — und all die Roſen-Banden,
Womit das Menſchenelend ſich umwand.
Für mich ſind Reichthum — Ehre — und die
Namen
Nach denen Tauſende ſich ſorglich müh'n,
Dahin, gleich Lichtern, die vom Sumpfe ka-
men,

Ich

Ich ſah' ſie werden — gaukeln und — ent-
fliehn.

Nur Wahrheit iſt's allein, wornach ich ſtrebe,
Nur ſie, um die mein Geiſt noch dürſtend ſich
bemüht.
Ich ſuche mühſam ſie, im täuſchenden Gewebe
Des Schleiers, der die Welt umzieht.

Selbſt das, was man hienieden heil'ge Tu-
gend nennet,
Iſt oft ein ſchwärmeriſches, trügendes Gefühl,
Das man im Traum verehrt und immer halb
nur kennet,
Iſt oft der Phantaſie geliebtes eitles Spiel,
Womit ſie den Verſtand in matten Schlummer
wieget,
Indeſſen unbemerkt die kranke Weichlichkeit
Sich häuchleriſch an unſer Weſen ſchmieget
Und ihre Hand dem Laſter beut.

Und Du Philoſophie — bei deren Blendlaterne

Manch blödes Auge nur noch blinder wird,
Bist dann gefällig und beleuchtest gerne
Die falschen Pfade die der Geist durchirrt.
Denn zinsbar bist Du ieglicher Empfindung,
Und wandelbar ist iedes menscliche System,
Sind Hypothesen — Kinder der Erfindung —
Nicht für den Irrtum auch bequem? —

Nur Du Religion von Iesus, dessen Liebe
Nur Liebe fordert und sie giebt,
Nur Du bestimmst den Werth und Unwerth unsrer Triebe
Und bildest unsre Herzen, so wie Gott sie liebt.
O sieh' — ich häng' an Dir mit namenlosem Hangen,
Du Iesus Christus, der Du für mich starbst! —
Und meine Seele füllt ein brennendes Verlangen,
So wie Du lebtest — wie Du starbst,
Zu sterben — bald, wenn Gott es wollte,
Dass ich die Menschenhülle bald verlassen sollte,

Die

Die ſchon des Todes Spuren trägt
Und Schwachheit oft zu Boden ſchlägt.

Sterben! — Sterben? — Ia mir iſt es Wahrheit.
Der Gedanke ſchwebt in Klarheit
Hellen Lichts, vor meinem Geiſte her,
Dieſer Irrſtern iſt mir wüſt' und leer.

Tod ſein — und vergeſsen! Wahrlich Schauer bebet
Mir durch iede meiner Nerven hin,
Und mein Herz entſezet ſich und ſtrebet
Der Vergeſſenheit Gedanken zu entflie'hn.
Aber ſtille Herz! — laſs Dich begraben,
Laſs' ſie Dich vergeſſen haben!
Laſs' ſie Dich im Tode noch verſchmäh'n!
Iſt's viel beſſern Menſchen doch geſcheh'n.
O! viel beſſern Menſchen dieſer Erde,
Die ich bald im Himmel finden werde.

Stille — ſtille — feiges Herz!
Eitelkeit iſt dieſer Schmerz,
Uebertünchte Eitelkeit.
Kennſt Du nicht die Lüguerin — die Zeit? —

Aber leben — ohne Hoffnung, ohne Frieden,
Menſchen Herz — das iſt wohl mehr gethan! —
Blute, kämpfe länger noch hienieden!
Klag' noch tauſendmal Dich ſelber an
Und verzweifle nicht, wenn ſonder Ruh' und Raſten,
Dein Gefühl ſich ſträubet und empört,
Wenn der Schmerz von namenloſen Laſten,
Heuchleriſch und langſam Dich zerſtört!
Wenn ſie die Geliebten mir zu Grabe tragen
Und ich wanke mit zu ihrem Grab',
Fühl' von ihrem Tode Wunden, tief geſchlagen,
Ringe ſelbſt mit ihm, und ſinke nicht hinab.

Leben

Leben — Leben ohne Hoffnung, ohne Frieden,
Feiges Herz! das wär' wohl viel gethan. —
Suche Lieb' und Treue — ſuche ſie hienieden,
Hänge Dich an Weiberherzen an.
Freu' Dich d'rob im Traum — und ſei betro-
gen.
Laſs' Dich wieder täuſchen — hoffe doch —
Hoff' und werde noch einmal belogen,
Seh's enthüllt vor Dir und hoffe noch.
Ach! und findeſt Du vielleicht auch, Deinem
Weſen
Aehnlich, eine Seele, liebevoll und treu,
Schwärm' und träume, wieder zu geneſen,
Und ſei glüklicher mit Deiner Schwärmerei! —
Und dann leg' dich hin und ſtirb — laſs' ſie
alleine,
Reich an Mitleid, — der Verzweiflung Raub,
Daſs ſie arm und Hülflos ihre Kraft verweine
Dir zu folgen in den Staub.
Du allein o Gott! der meine Klage höret

Sieheſt meinen ernſten grenzenloſen Schmerz!
Iſt dein groſser Plan für Menſchenglük zerſtö-
ret? —
Oder iſt's mein Herz? —

i) Erbarme Du Dich über mich
Herr! meine Seele quälet ſich,
Mich ſchläfert nach des Grabes Ruh',
Komm, drüke mir die Augen zu.

Die Blume, die der Wurm zerſticht,
Mein Herz, das unterm Elend bricht;
Die Blume pflanzteſt Du ins Thal
Und mich in dieſe Welt voll Qual.

Du

i) Zu dieſem Liede iſt eine vom Herrn St. C. Stadler geſezte Melodie in der Fränkiſchen Blumenleſe aufs Iahr 1782.

Du Gott der Weisheit und Geduld!
Wohl sind wir selbst am Elend schuld,
Das unsern Geist zu Boden schlägt
Und unser Herz wie Sturm bewegt.

Sieh' Herr — ich klag' mich selber an!
Du hast viel Gutes mir gethan.
Wär' dieses Herz von Irrung rein,
Mein Leben könnte Frühling sein.

So ist es Herbst, welkt und verdirbt
Und meine Hoffnung sinkt und stirbt,
Wie von dem Baume gelbes Laub,
Es wird vertreten in dem Staub.

Des Todes schauervolle Nacht
Hat sich zur Freundin mir gemacht,
Doch ist ein Stern, der sie erhellt:
Dein Reich ist nicht von dieser Welt.

Dort

Dort ſind der Wohnungen ſo viel.
Des Grabes Schlummer ſanft und kühl,
Eröffnet mir nach kurzer Zeit,
Die Pforte *Deiner* Herrlichkeit.

O dort iſt's anders! — Kein Gefühl
Iſt mehr des Spottes eitles Spiel,
Und keine Freundſchafft fromm und rein,
Wird andern Dorn im Auge ſein.

Verwandte Seelen lieben ſich,
Dort ungeſcheut und inniglich,
Nicht Frömmelei und Miſsverſtand
Zerreiſsen ihr unſterblich Band.

Auch kränkt dort Menſchenſchwachheit nie,
Der Tugend ſtille Harmonie.
Du Welt, in der das Herz mir bricht,
O meine Heimat biſt Du nicht!

Wie freu' ich — o wie freu' ich mich!
Komm Todes-Engel — finde mich!
Mich ſchläfert nach des Grabes Ruh,
Komm drüke mir die Augen zu!

Der Pilger am Iordan.

Ein Pilger am Iordan
Gieng einſam und matt
Und welk, wie vom Wurme
Gerollet ein Blatt.

Er hatte verlohren
Ein Kleinod, ſo groſs,
Vergangenheit hielt es
Im eiſernen Schoos.

Einſt trug er im Dunkel
Ein Lämpchen — ſo rein,
Daſs hatte verlohren
Den leuchtenden Schein.

Ein Stab der ihn ſtüzte,
Sein Freund in der Nacht,
Der war ihm gebrochen
Und wankend gemacht.

Das Lämpchen hieſs — *Liebe;*
Es ſtarb ihm am Grab',
Bei dem er gebrochen
Den ſtüzenden Stab.

Der Stab war ein Sprößling
Der Hoffnung, und brach
Am Grabe, wo modernd
Die Gattin ihm lag.

Einſt hob er mit Schauer
Den Stein von dem Grab,
Und ſenkte hinunter
Die Splitter vom Stab.

Da fiel, ihm verborgen,
Ein köſtlicher Stein
Vom Hals in die Höle
Des Grabes hinein.

Hies: — Ruhe des Geiſtes —
Sein lezter Gewinn,
Sein Troſt und ſein Reichtum,
Und ſchwand ihm dahin.

Dann zog er als Pilger
Und ſchnitte zum Stab
Oft dürre Zipreſſen
Von Gräbern ſich ab,

Und ſuchte ſein Kleinod
So ſehnlich — ſo bang,
Und wallte die dunkelſten
Thäler entlang.

Doch endlich am Iordan,
Beim heiligen Grab,
Da ſank ihm der Schleier
Vom Auge herab.

Da las er am Himmel,
Im ſternichten Licht:
„Du ſucheſt Dein Kleinod
Und findeſt es nicht.“

Doch Leiden hienieden
Sind zeitlich und leicht,
Und groſs iſt die Seele
Die duldet und ſchweigt.

Der Hoffnungen gröſte
Wird ſelten erreicht;
Sie täuſchet den Menſchen
Durch Blendwerk und fleucht;

Und lähmet des Herzens
Geflügelten Schlag;
Erſt welket ihm alles,
Dann welket es nach.

Vielleicht.

Vieleicht! — vieleicht
Iſt's bald erreicht,
Vieleicht iſt's bald am Ziele.
Vieleicht, der Tag iſt ſchwühle,
Doch ehe ſich der Abend neigt,
Iſt meine Stirne nicht mehr feucht,
Vieleicht — vieleicht!

Wie lang? — wie lang
Nenn' ich Dich bang
Vieleicht? — o du Gefehrte
Des Pilgers auf der Erde!
O ſieh'! — Mir wird der ſchwere Gang
Die Wallfarth im Mittag ſo lang,
So lang — ſo lang?

Die Blumen all
Drükt heifser Stral.
Vieleicht wird ihnen allen
Ein Thau am Abend fallen.
Doch ach! die Blumen welken all,
Und Blütheleer wird nun das Thal,
Sie finken all.

Vom Walde her
Plant wild und fchwer
Ein Adler. Iene Taube
Entflieht vieleicht dem Raube.
Doch ach! fie ift ihm nicht entflohn!
Der Räuber faſst die Bange fchon
Erwürgt fie fchon.

Vieleicht! — flieh' fort
Du Lügenwort!
Troft, den Du fonft gewehret
Hat fich in Furcht verkehret.

Du täuſcheſt mich von Oſt bis Nord.
O fahre hin — Du Lügenwort
Vom Herzen fort!

Doch nein — komm her!
Ich trenn' mich ſchwer.
Komm' her — mit Deinen Lügen
In Schlummer mich zu wiegen.
Wenn Deine Schmeicheley nicht wär',
Noch einmal trüg' der Menſch ſo ſchwer,
Noch eins ſo ſchwer.

Religion.

O Du güter Iüngling, glaube!
Handeln, iſt Religion;
Glaube, Hoffnung aus dem Staube,
Und Zufriedenheit, der Lohn,
Ieder Thräne, fromm geweinet,
Ieder liebevollen That.
Lieb' und Hoffnung wahr vereinet,
Iſt's was Gott geboten hat.

„Beide ſind verſchied'ne Lieder
„Einer ſchönen Melodie."
Gottes Himmel hallt ſie wieder,
Singet Deine Seele ſie.

Werth der Menſchheit iſt Empfindung,
Die unſterblich iſt, wie Du.
Mit der Tugend in Verbindung
Schafft ſie Glük und Seelenruh'.

Und Verſtand, der unſerm Leben
Noch ein Funke Gottes iſt,
Wird Dir Ueberzeugung geben,
Daſs Du mehr als Erde biſt.

Kämpfe, Ieſu nachzuahmen,
Mit des Todes Bitterkeit,
Denn am Ziele tönet: Amen
Loſung der Unſterblichkeit.

An Adolf

in Regensburg 1779.

Hin zu Deiner Donau blühendem Geſtade
Führte mich der Freundſchafft frommer Genius,
Friede folgte mir auf blumenvollem Pfade
Und begrüſste mich mit Deiner Liebe Kuſs.

Freund! ich fühl' ihn noch, den Kuſs von Deinem Munde,
Seine ſanfte Flamme, die durch's Herz mir drang,
Und die Harmonie der goldnen Stunde,
Die in meiner Seele milder wiederklang.

Fremdling war ich dort in unbekannter Ferne,
Kannte Dich durch meinen treuen Edwin nur,
Und doch öffneten ſich unſre Herzen gerne,
Sie verſtanden bald die Sprache der Natur.

Ach! wie unſ're Seelen in einander floſsen,
Daſs die Bruderthräne mir durch's Auge brach,
Daſs wir inniger uns aneinander ſchloſsen
Und mein Mund vertraut von Melaniden ſprach.

O! dann war ich nicht mehr fremd in einem Lande,
Wo ich meiner Seele Zwillings-Schweſter fand.
Adolf! Adolf ach! — Bei dem Gedanken ahnde
Ich noch iezt der Geiſter hohes Vaterland.

Denk'

Denk' der Stunde, Beſter! wo wir uns gefunden,
Wenn ſie uns im Himmel golden wiederkehrt.
O — ſie ſind nicht ſterblich ſolche Geiſterſtunden,
Denn ſie ſind hienieden himmliſch ſchon verklärt.

Am

Am

Geburtstage meines würdigen Vaters

1787.

Schweigend hebet der Abend von Herperus friedlich gerufen
Sein bethauetes Haupt über die Fluren empor.
Floras balsamische Töchter, schliefen fast alle den Busen,
Nur die Viole der Nacht, düftet izt süfseren Duft;
Und von den Sängern des Haines flötet die Nachtigal einsam,
Doch ihr harmonischer Lied tönet nur schöner im Thal.

Vater!

Vater! ſo hebet der Abend, von Deinem ge-
ſegneten Leben
Still ſein bethauetes Haupt über Dich lächelnd
empor,
Windet den Kranz von Violen Dir in die ſilber-
nen Loken,
Und *Philomelens* Geſang tönet vertraulich Dir zu.
Lange noch wird *ſie* Dir ſingen, die ſchöne Ge-
ſchichte des Lebens
Welches Dein tugendhaft Herz heute hienieden
begann.

Alle noch, wirſt Du die Kinder, die heute mit
Thränen Dich ſegnen
Bräutlich mit Mirten geſchmükt, führen zu Hi-
mens Altar.
Wirſt mit dem lächelnden Gotte ſelber die
Kränze noch winden
Und Anakreons Geiſt komm' vom Olymp Dir
zurük.

Nenne,

Nenne, Dein Abendroth nicht die westliche Rö-
the des Himmels,
Ach! es sei Morgenroth noch, das Dir im Wie-
derschein lacht.

Am
Geburtstage meiner Mutter
1787.

Könnt' ich Dir lohnen, o Mutter! nur eine
der ſchlafloſen Nächte
Die Du dem Säugling durchwacht, die Dir die
Sorge geraubt
Ueber mein keimendes Leben, das in der Kno-
ſpe ſchon welkte.
Tauſendmal nahmſt Du's dem Tod, der es ſchon
dringend gefaſst.
Könnte Dir lohnen mein Herz, nur eine der
heiligen Thränen
Die Du dem Jüngling geweint, täuſchte die Lei-
denſchafft ihn.
Könnt' ich Dir lohnen, o Theure! nur eine der
himmliſchen Lehren,

Die Du mir flöſsteſt in's Herz, das Du der Tugend erzogſt.

Könnte Dir lohnen mein Schuzgeiſt, daſs Du dieſs Herz mir gegeben,

Das mich hienieden oft hoch — über Monarchen oft hebt!

Aber wie bin ich ſo dürftig! — Und würden die Thränen zu Perlen

Welche mein Auge Dir weint — welch' ein geringes Geſchenk!

Komm vom *Olympus* Du mittlere Hora des Lebens und gieſse

Reicher als Flora dein Horn über der Himmliſchen aus!

Bringe der Tugend die Kränze, die du ſo lang' ihr verſagteſt,

Aber du ſammelteſt nur, darum nur haſt du verweilt.

An Melaniden.

Seit iener Abend mir verſchwunden,
Iſt dieſe *Welt* mit mir verſöhnt,
Ich hab' in *ihr* ein Herz gefunden,
Daſs ich im Himmel nur gewähnt.

Me-

Melanida, Dormar und Edwin.

Sei Du's edler Edwin, den ich mir erwählte,
Melanida's Bruder — Bruder meiner Seele,
Du nur biſt's den ich hienieden fand,
Rein und ſchuldlos wie von Gottes Hand.

Könnten unſ're Seelen ineinander flieſsen,
Könnten wir ein dreifach-geiſt'ges Bündniſs ſchlieſsen,
Gäb' uns Gott für Zeit und Ewigkeit
Kraft und Leben in *Dreieinigkeit*.

Wär' es möglich Edwin — unſ're Seelen weilten
Länger nicht getrennt, — auf kühnern Schwingen eilten
Sie, zur wunderſamen Wandlung hin,
Und die Liebe wär' die Bildnerin,

Wärs allein von diesem neuen Wunderwesen,
Das im Reiche der Natur noch nie gewesen,
Sind nicht Engel am verborgnen Thron',
So verbund'ne Geisterwesen schon.

Gott vergieb — vergieb den himmlischen Gedanken!
Meine Menschenseele liebet ohne Schranken,
Flammenliebe trägt im kühnen Schwung
Oft zu hoch mich in die Dämmerung.

Weisheit und Liebe.

Weise möcht' ich nicht werden, wenn ich unsterblich nicht wäre.
Aber, dafs ich es bin, macht mir die Weisheit zur Pflicht.

Glüklich könnt' ich nicht werden, könnt' ich nicht lieben — um Liebe,
Denn in der ganzen Natur herrschet dies einz'ge Gesez.

Der Bettelmann.

Der arme Bettelmann Iuſt iſt hier,
Er ſinget und bettelt vor Minnas Thür;
Weit kömmt er daher über Wald und Feld,
Er bettelt ſein Stüklein Brod in der Welt.

Ein ſchwarzes Hündlein an einer Schnur,
Das führet er mit ſich durch Thäler und Flur.
Ach! ärmer noch war's als der Bettelmann,
D'rum nahm er des lumpichten Hündleins ſich an.

Verlaſſen vom Schikſal — von Menſchen verkannt,
Durchzieht er, als Fremdling, ſein väterlich Land:
So kömmt er wohl alle drei Wochen ſchier
Und ſinget und bettelt vor Minnas Thür.

Dort wird ihm beim Betteln ſo wohl und ſo weh,
Er ſinget ſein Lied von der Lilie.
Ein altes im Herzen verhalletes Lied,
Das wird er mit Thränen zu ſingen nicht müd.

Es ſaget die tief'ſten Empfindungen an,
Doch ſelten verſteh't man den Bettelmann;
Oft ſang er es ſchon vor der Reichen Thür
Und kriegte kaum kupferne Heller dafür.

Ich ſah die ſchönſte Lilie,
So ſchuldlos und ſo bleich,
Sie ſchien mir eine Heilige
Von Gottes Blumenreich.

Ein Tröpfchen Thau lag noch in ihr,
So ruhig und ſo rein,
Darinn ſah' ich das Bild von mir
Im goldnen Wiederſchein.

Da dacht' ich ſchon im trunknen Sinn':
Die Lilie wird mein,
Schwimmt ia mein eigen Bild darinn,
Sie muſs die Meine ſein!

Doch für die Welt ward ſie es nie,
Hier durfte ſie's nicht ſein.
Nach ihrer Paliningneſie
Wird ſie im Himmel mein.

So ſang es der traurige Bettelmann,
Indeſs ihm oft bebend ein Seufzer entrann.
Sein aller leztes „*vergelt' es Dir Gott!*“
Das wünſcht er zu ſagen dem nahenden Tod.

Gute Nacht.

Vom blauen Himel hell und fern,
Scheint Gottes lieber Abendſtern.
Lieb Dorchen, ſieh er lächelt Dir,
Und bringt Dir gute Nacht von mir.

Dein Abendlied ſingt's Engelchor,
Nun Liebchen! — zieh' den Vorhang vor,
Und ſchlumm're ſachte durch die Nacht,
Von Gottes Engeln wohl bewacht.

Dann ſchling' ich mich um Dich im Traum
Wie Epheu um dem Eichenbaum;
Du ſchlägſt den weichen Arm um mich
Und Flammenküſſe deken Dich.

Glaubſt's nicht, daſs ich Dich ſehen kann?
Bin gar ein wunderbarer Mann.
Die Liebe zeigt mir hold und mild,
Auch fern von Dir, Dein Ebenbild.

Wie ſchön ſie da im Schlummer liegt,
Wie von der Unſchuld eingewiegt!
Schlaf Dorchen und erwache nicht
Bis Morgenſtern durch's Dunkel bricht.

Giebt Gott Dich einſt zum Weibchen mir
So ſchlumm'r' ich ſachte neben Dir,
Und ſchlummer' und erwache nicht
Bis Morgenſtern durch's Dunkel bricht.

Joh: Heinr: Klinger fec: Mb:

Wiegend, langsam.

Lang

Vom blauen Himmel hell und fern scheint Got-tes lieber A-bend-stern, scheint

Got-tes lie-ber A-bend-stern, Lieb Dorchen sieher lä-chelt dir und

brin-get gu-te Nacht von mir und brin-get gu-te Nacht

von mir.

decrescendo fin pianiss

Der blinde Amor.

Blind ist Amor gewiſs, ſonſt hätt' er Eliſen
gefunden
Und den verwundenden Pfeil wider ſich ſelber
gewand.

Melanidas Erſcheinung,

den 8. October 1781.

War's Geſchichte? — War's ein Traum?
Hat ein Geiſt mir vorgelogen?
Meine Seele faſs't es kaum.
Traum war's — und er iſt verflogen.

Welche Täuſchung! — Welch ein Traum!
Engel hatten ihn gegeben:
Wie ſie Iakob ſah im Traum
Sah' ich ſie hernieder ſchweben.

Solch Gewölke — röthlich mild,
Hatt' ich wachend nie geſehen,
Ach! und Melanidas Bild
Sah' ich mir zur Seite ſtehen.

Und

Und noch weiſs ich was ſie ſprach
Liebevoll und voll Erbarmen.
Meine Seele hallt' es nach.
Doch — von Reichtum träumts den Armen.

Schweige ſchwärmeriſcher Wahn!
Wahrheit war's, aus Gottes Munde.
Gieng nicht Ahndung ihr voran,
Dieſer gold'nen heilgen Stunde? —

O! mein Herz ſo voll — ſo bang'
Konnt' den Abend nicht erwarten,
Und der Tag ward mir ſo lang
Alles rief mir in den Garten.

Und ich folgte, wie im Traum.
Stand *ſie* da mich zu erwarten? —
Meine Seele wagt es kaum,
Liebe rief ihr in den Garten.

Ia ſie rief ihr, denn ihr Blik
Schien entgegen mir zu gehen,
Und die Sonne ſah' zurük,
Sanft, als wollt' ſie ſtille ſtehen.

Und des Himmels Röthe glich
Schier dem Roth von ihren Wangen,
Ach! er zeigte ſichtbarlich,
Daſs was Groſses vorgegangen.

Wohl was Groſses, denn ich fand,
Was zurük mich rief ins Leben,
Alles, was des Schikſals Hand
Nur vermochte, mir zu geben.

Sah's, wie ein Geſicht im Traum,
Sah's und hört's — und konnt's nicht glauben,
Sah' den herbſtlich gelben Baum
Eliſeiſch ſich belauben.

Ihr umſchattetet noch nicht
All ihr ewig grünen Haine,
Solch ein himmliſches Geſicht
Schmüket eu'rer Heilgen keine.

Wie ſie ſchüchtern vor mir ſtand,
Schüchtern mir ins Auge blikte,
Und ich zitternd ihre Hand,
Sanft an meine Lippen drükte.

Wie die Kohle vom Altar
Die auf Ieremias Lippen,
Wink prophet'ſcher Weihe war,
War's die Hand auf meinen Lippen.

Alles, was nur himmliſch heiſst,
Schloſs ſich näher an mein Weſen,
Und mein klagenmüder Geiſt
War izt glüklich und geneſen.

Alles, was ich ſchon verlohr,
Meine traurige Geſchichte,
Kam mir, wie verkläret vor
In der Weiſsheit hellſtem Lichte.

Ruhig blikt' ich d'rüber hin,
Mit dem Schikſal ausgeſöhnet,
Das ich ſonſt mit trüben Sinn'
Unerbittlich mir, gewähnet.

Wie gerettet ſteh' ich da,
Aus des Meeres wilden Wogen,
Alle Schreken, die ich ſah',
Sind, wie Seufzerhauch, verflogen.

Und wie Harmonien tönt
Mir der Sturm im gelben Laube.
Alles iſt mit mir verſöhnt
Alles was ich weiſs und glaube.

Mehr

Mehr noch — mehr als ich verlohr,
Giebt mir Melanida wieder.
O! mein Geiſt ſchwingt ſich empor,
Meine Iugend kehret wieder.

Aber ach! — Vieleicht iſt's Traum
Und ich bleib' am Schimmer hängen,
An der lichten Wolke Saum,
Kann Gewölk des Sturm's ſich drängen.

Sei es! — Alles Glük iſt Traum,
Es zu binden — iſt vergebens.
Freuden ſind ein leichter Schaum
Auf dem trüben Strom' des Lebens.

Sei's — und ſink' ich tiefer noch,
Finde Iammer für Entzüken,
O! ſo durft' im Traume doch
Sich ein Leidender erquiken.

Der ewige Bund,

an Melaniden.

O dort oben, wo die Thränen
Nur der Freude Kinder ſind,
Wo nicht eine mehr dem Sehnen
Nach Vollendung, uns entrinnt.
Wenn unſterblich friſche Blumen
Gottes ew'ger Lenz bethaut.
Dort noch biſt Du meine Braut,
Dein Geliebter ich auf Erden,
Wenn uns Gräber trennen werden.

O! Du weiſt es, daſs ich's bleibe
Bis ein Grablied um mich tönt,
Daſs nach keinem andern Weibe
Sich mein Herz hienieden ſehnt.

Sollt

Sollt' auch Gott Dir, vor mir, rufen,
Aber eher wohl als Du
wall' ich ienen Palmen zu.
Bleib', o bleibe mein auf Erden,
Wann uns Welten trennen werden!

Welten unſre Seelen trennen?
Geiſter welche Gott verband? —
Keine Stärke kann das können.
Trennbar bindet Gottes Hand
Nie mit Liebe Seel' an Seele,
Dieſer Troſt ſchwingt hoch mein Herz
Ueber Gräber himmelwärts,
Blieb' ich länger hier auf Erden,
Würdeſt Du mein Schuzgeiſt werden.

Am

Hochzeittage meines geliebten Lehrers,

Herrn M. Kirschner,

Pfarrers zu Hezelsdorf,

und meiner Schwester

Christiana.

Den 20. Mai 1788.

Unter den Blüthen des Apfelbaums sas ich und blikte gen Morgen,
Dachte des goldenen Maies und freute mich all seiner Kinder,
Wie sie sich winden und drängen aufwärts zum Brennpunkt des Lebens,
Zu der Sonne des Himmels, welche vom Schlummer sie wekte,
Seit des Zodiakus goldenen Gürtel sie flammender aufrollt.
Also begann ich den Festtag und Morgenhell ward mir's im Herzen.

O!

O! mir entkeimten Gedanken vom hohen Schik-
sal der Wesen
Und ich hörte sie sprudeln, die Quelle des ewi-
gen Lebens,
Die vom verborgenen Throne durch alle Natu-
ren hindurch strömt,
Von den hohen Gestirnen bis in die Nerven der
Pflanzen.

Ach! ich fühlte so heilig, dass Gott die
Stimmen von allen
Höret — und bükte mein Antliz nieder zum
thauigten Veilchen,
Dankte noch einmal, dass er am Bette des lei-
denden Vaters
Die Stimmen der Kinder, die Stimme der be-
sten der Mütter,
Die schon vor Iammer und Liebe — selbst mit dem
Tod' rang — erhörte,

Und zu dem Feſttag *ſie* ſparte, welcher im
Schmuke des Maies
Himmliſch uns lächelt, mit tauſend roſigen Blü-
then der Hofnung.

Du mein Sokratiſcher Lehrer! Du meine theue-
re Schweſter!
Werdet ſo glüklich, als ich's bin, da ich mit
Thränen Euch ſeegne!
Alle die Wünſche der Brüder und Schweſtern,
ein' ich *in dieſem*.
Schweigend ſink' ich an's Herz Euch und laſſe
der Echo dies Brautlied.

An

An Melaniden

mit Blumen, im März 1781.

Nimm dies Sträuschen, Liebe! das ich für Dich
binde,
Liebevoll von meinen Händen an!
Sieh' den Stolz den ich dabei empfinde,
Daſs, mit meinem Herzen, ich Dirs geben kann.

Arm iſt Flora noch in Tellus Mutterſchooſe,
Aber Melanida! meine Liebe nicht.
O! ſie findet Blumen, wenn aus kargen Mooſe,
Kaum des Frühlings erſte Tochter bricht.

Zwar aus Gräbern ſah' ich ſie entſproſſen,
All die Blumen, die ich hier verband,
Wo ſie blüheten ſind Thränen hingefloſſen,
Denn die Welt, Geliebte! iſt ihr Vaterland.

Doch auch unſers iſt ſie, dieſe Welt wo
Welken
Stets der Blüthe folgt auf heiſsem Fuſs'.

Dürft' ich, wie dies Sträuschen, Dir am Buſen
welken,
Ach — ich ſtürb' im himmliſchen Genuſs!

Odin-

Odinnas [a]) Umarmung.

Meine Wünſche ſind verwehet,
Meine Liebe weiſs ihr Grab
Und mein mattes Leben gehet,
Wie ein Kranker, an dem Stab.

Meine Roſen ſind gebrochen
Und verwelkt im Todeshauch,
Meine Hände ſind zerſtochen,
In des Iammers Dornenſtrauch.

Und mein Herz zieht ſich zuſammen,
Schlieſst ſich, einem Kerker gleich,
Dieſes Herz voll Muth und Flammen
Iſt entkräftet — müd und feig.

Dieſe

a) Odinna. Fiir Odins Iungfrau, der Tod. S. die Lehren der Vola.

Dieſe Blike ſind verglühet
Sonſt des Morgens Ebenbild,
Dieſe Wangen ſind verblühet,
Oedes herbſtliches Gefild.

Wink Odinna, bleiche Farbe,
Daſs ſie ſanft' Erlöſung bringt,
Wie der Schnitter um die Garbe
Friedlich ſeine Arme ſchlingt.

Ach Odinna! — Komm Odinna!
Meine Sehnſucht fleügt Dir zu.
Meine Loſung iſt: Odinna
Meine Tröſterin biſt Du!

Ienſeits rauſcht es an dem Strande.
Still! ..... Odinna hör' ich Dich? —
Ach! ... Sie faſs't mich am Gewande!
Ach! ... Odinna küſſet mich.

Kalt

Kalt Dein Kuſs auf meinen Wangen?

Kalt Odinna — kalt Dein Mund? —

Haſt gewaltig mich umfangen ...

Küſſeſt mir die Lippen wund.

Sanft Odinna! ... Halt' ich ſinke.

O! Du wiegeſt mich zur Ruh'!

Gieb mir Deinen Kelch ... ich trinke,

Drüke mir die Augen zu.

Das Loos der Endlichkeit.

Der Du ſelbſt ſterblich biſt! klageſt, daſs Freuden des irdiſchen Lebens Sterblicher noch ſind, als Du. Doch Du bedenkeſt es nicht,

Faſſet ein Schmerz Dir die Seele, daſs auch die Leiden des Lebens,

Welche das Schikſal Dir giebt, ſterblicher noch ſind, als Du.

Mein Reichtum.

Bin euch ein rechter reicher Mann,
Man ſieht mir's nicht von auſſen an.
Der Chriſtel Augen die ſind mein,
Wie könnt' ich denn noch reicher ſein?

Ihr gutes Herz voll Lieb' und Treu,
Voll heil'ger frommer Schwärmerei,
Die himmliſch durch ihr Augen bricht,
Und oft verklärt ihr Angeſicht.

Auch dieſes gute Herz iſt mein.
Kein König kann nicht reicher ſein.
Kommt her mit allem euerm Gold,
Wenn ihr die Chriſtel kaufen wollt! —

Ei grosen Dank — ich geb' sie nicht
Um Alles meine Christel nicht!
Denn dieser Reichtum bleibet mein
Und solt's auf ewig — ewig sein.

Scharrt mich der Todtengräber ein,
So soll sie mein auf Erden sein;
Scharrt sie der Todtengräber ein,
So soll sie mein im Himmel sein.

Ich theil' mit ihr mein Stükchen Brod,
All meine Lust und meine Noth,
Zwar hab ich sonst nichts um und an
Und bin euch doch ein reicher Mann.

Das Kind der Hoffnung,

bei W. und H. Verbindung

Im Mai 1788.

Einſt gieng, in goldnen Träumen,
Gedankenvoll allein,
Die holde Göttin Liebe
In ihrem heil'gen Hain.
Da kam zu ihr die Freude,
Das Glük an ihrer Hand,
Sie waren, ſie zu ſuchen,
Vom Schikſal ausgeſand.
Das hohe Schikſal dachte,
Ein edles Menſchenpaar
So himmliſch zu beglüken,
Wie keins noch glüklich war.

Die drei Göttinnen ſollten
Nur einen Genius
Erziehen und beſcenken,
Dies war ſein hoher Schluſs.
Ein Sohn der Hoffnung war es,
Ihr iüngſter, liebſter Sohn,
Der einſtens ſeiner Mutter
Als Morgentraum entfloh'n.
Die Weisheit und die Tugend
Beſchenkten auch dies Kind,
Die Liebe wurde ſehend,
Die Sorge wurde blind;
Und Unſchuld band die Liebe
Feſt an der Freude Hand,
Und ſchlang die flücht'ge Göttin,
Das Glük, ſelbſt in dies Band.
Und nun iſt er erzogen,
Der holde Genius,
Und füllet Euer Leben
Mit himmliſchem Genuſs'.

Er

Er, als ein Kind der Hoffnung,

Iſt reich an Seeligkeit.

Der Kranz, den er Euch brachte,

Iſt aus der goldnen Zeit.

Bei Mariens Grabe.

Mein Marian ist heimgegangen
In's Vaterland.

Gott sah das heimliche Verlangen,
Das er empfand.

Dort ist er hin — wo ich schon lange
So gerne wär',
Er kommt nicht mehr von diesem Gange,
Und schreibt nicht mehr.

Ihn, den ich nun so heiss beweine,
hatt' ich so lieb.
Mir ist's, als ob ich hier alleine
Zurüke blieb.

Oft ſiz' ich hier an ſeinem Grabe,
In mich gewand,
Schreibt ſeinen Namen mit dem Stabe,
Hin in den Sand.

Und denk' an ihn, und hoff' und gründe,
Und oft wird's licht,
Als ob er leiblich vor mir ſtünde,
Doch weiſs ich nicht,

Ob's Marian in ſeinem Grabe
Wohl hören mag.
„*Sieh, Freund, das Heimweh, das ich habe,*
„*Und hol' mich nach!*“

So wünſch' ich immerhin; mein Sehnen
Läſſ't nimmer ab.
O! Grab, du trankſt ſchon viele Thränen,
Die ich dir gab.

Oft hab' ich mich ſchon ſelbſt belogen,
Wenn ich ſo träum',
Als wär' ich aus — ihm nachgezogen,
Hier nicht daheim,

Und käme nur, als Gaſt, hernieder,
Im Wolkenkleid',
Säh' Brüder und Geliebte wieder
Auf kurze Zeit.

Und weiſs nicht, wo ich's Pförtchen finden
Und ſuchen kann.
O käme mir, es zu verkünden,
Mein Marian!

Die

Die Mutter an den Sohn.

Liebend trug ich neun Monden Dich unter dem klopfenden Herzen,
Iahre lang ſorglich und bang, dann auf dem ſchüzenden Arm'.
Aber ſchwerer noch wirſt Du mir, ſeit ich *im Herzen* Dich trage.
Weihe der Tugend Dich ganz! leicht're der Mutter *Dich ſelbſt!* —
Siehe! ſo freundlich und ſanft bietet die Weisheit die Bruſt Dir.
Trinke ſo gierig an ihr, wie Du als Säugling einſt trankſt;
Daſs Du im Alter mich trageſt, wie ich, als Kind Dich getragen,
Das ſei der einzige Lohn, den Du für Alles mir giebſt.

Meine Schwärmerei,

im Mai 1787.

Reich, wie der Hoffnung goldner Traum,
Blüht rings im Thale, Strauch und Baum;
Der Schatten kehrt zum Wasserfall,
Gerufen von der Nachtigall.

Der Liebe Geist in der Natur
Schwebt über Berg, und Thal und Flur.
Bei seinem sanften Flügelschlag
Wird Lieb' in allen Herzen wach.

Sie drängt und windet sich empor,
Im Blumenduft, im Vögelchor;
Tief in der Erde kühlem Schoos
Erwacht der Wurm, es blüht der Moos.

Ein webend Leben und *ein* Drang!
Ein Kettentanz und *ein* Geſang!
Wollüſt'ger Flügelſchlag und Kuſs!
Ach! Allverlangen und Genuſs!

O Mutter! Alles ſaugt an Dir,
Mit heiſser, durſtiger Begier.
Und Deine Muttermilch dringt ein,
Durch Erd' und Fels, durch Mark und Bein.

Dein heilig Feuer iſt die Kraft,
Die Leben hält und Leben ſchafft.
Es wallet leuchtend Dir voran
Auf Deiner Wirkung ew'gen Bahn.

O wie Du flammſt! ſo wunderbar,
Du heil'ge Flamme! vom Altar
Allvaters, wo mit eigner Hand
Er ſeine Sonnen angebrannt!

Du brennst den Eisfels, dafs er fliefst
Und fich als rafcher Strom ergiefst;
Du glühft, dafs Alles fchmelzt und gürt,
Dafs iedes Element gebührt.

Und Gärung ift der erfte Grad,
Die Form', die fich dem Leben naht,
Vieleicht Kriftallifation —
Und dann Organifation.

Mit Leben bift Du ganz durchwebt,
Bift allbelebend, und belebt.
Der Tod von einer Kreatur,
Wird taufenden zur Amme nur.

Es ift kein Tod in der Natur,
Vollendung und Entwiklung nur;
Und aufwärts ringet ieder Geift,
Bis er der Bande leztes reifst.

Der Bande, die mit eigner Hand
Gott alle aneinander band,
Und sie verschlang um seinen Thron',
Im Anbeginn der Schöpfung schon.

Wenn immerhin ein höh'res reisst,
Erhöh't, veredelt sich der Geist,
Wird lichter, freier, himmlischer,
Nah't sich der Gottheit inniger,

Bis endlich flieht der lezte Traum,
Er hält das lezte Band am Saum;
Der Vorhang reisset — und die Zeit
Nimmt Flügel der Unsterblichkeit,

Und fleugt zum Quell des ew'gen Lichts,
Und was mit ihr nicht fleugt, ist nichts.
Der Pfad ist's, den der Adler fleugt,
Der Pfad ist's, den der Epheu kreucht,

Zwar rollt der Stern auf ſeiner Bahn
Unendlich weit dem Wurm voran;
Doch Wurm und Stern und alles geht
Und folgt dem einzigen Magnet.

Wo fleugt mein Geiſt? Wo irrt mein Sinn,
O Mai! auf Blumendüften hin? —
Wie aufgeſchrekt aus einem Traum,
Wekt mich der Weſt im Blüthenbaum.

Beraufcht vom Kelch, aus dem ich trank,
Schwang ich zu hoch mich, ach! — und ſank.
Die Sonne ſcheint mir ins Geſicht
Und meine Blike tragens nicht.

Wag'

Wag' nicht, o Geiſt! zu kühnen Schwung!

Für Menſchen Aug' iſt Dämmerung.

Schau' in die Sonne — und Dein Blik

Kehrt trüb und thränend Dir zurük.

Verlaſs mich Irrlicht, Phantaſie!

Die wahre Palingeneſie

Des Lebens, iſt Veredelung

Der Seele — wahre Heiligung.

Nimm für ein Fünkchen Möglichkeit

Der Tugend Licht, das Gott Dir beut:

Die Zukunft und Vergangenheit —

Verhüllt uns heil'ge Dunkelheit.

Verwandlung ſtehet uns bevor.

Wir warten am verſchloſsnen Thor',

Durch das uns oft ein Fünkchen Licht,

Doch nie ein ganzer Lichtſtral bricht.

Genug

Genug ſei's — *beſſer wird's gewiß.*
Einſt ſchwindet ganz die Finſterniſs.
Geheimniſs bleibt's zwar — *wenn und wie?*
Doch tiefes Ahnden — Sympathie.

Indeſſen nimm, o goldner Mai!
Für dieſen Rauſch der Schwärmerei,
Den ich aus Deinem Becher trank,
Nimm meines Herzens wärmſten Dank!

Biſt du vieleicht der lezte mir,
Weil ich ſo glühend häng an Dir?
Biſt Du's? — So führ' in Blüthenduft,
Hinab mich in die kühle Gruft!

An Selim.

Schäumend fließen die Bäche des Lebens zum Meere der Zeiten.
Unter Steinen und Schlamm führen sie Perlen und Gold.
Lezte nur findet die Tugend, die mit der Weisheit sie suchet.
Suche mit Beiden vereint, sammle zum ewigen Schmuk.

Zuflucht.

Zuflucht.

Du müdes Wesen, das so lange
Sich in des Kummers Nacht verlohr,
Ermanne dich und heb' das bange,
Das wunde Herz zu Gott empor!
Er, der mit Dornen dich gebunden,
Gießt wieder Oel in deine Wunden.

Nimm mit Geduld die Qual gefangen,
Die dich so tief zu Boden drükt.
O! Tausende, die länger rangen,
Hat endlich Gottes Trost erquikt.
Aus Liebe selber oft verweilet
Er, bis er unsre Wunden heilet.

Den halbzertrettnen Wurm im Staube
Sieht Gott und endet seinen Schmerz.

Gieb dich ihm hin und hoff und glaube,
Sink ihm an's grofse Vaterherz!
Es ſtehet Menſchen Schmerz und Hoffen
Und Menſchen Tränen immer offen.

Die Rache.

Räch' an deinen Feinden dich, wie ſich der Apfelbaum rächet:
Wirfſt du mit Steinen ihn, ſo wirft er dir Früchte herab.

An

Herrn Grafen von König.

Wie ein Adagio von Ioſeph Heydn,
Voll hoher Harmonie und Sang,
Die oft von Deinen goldnen Saiten
In unſern Herzen wiederklang,
So flieſs in ſanfter Fluth Dein Leben,
Hell, wie des Blumenbaches Lauf,
Und ſollt' es Diſſonanzen geben,
So löſen ſie, wie dort, ſich auf! —

All' Fehd hat kein Ende.

All' Fehd geht über Berg und Thal
Bei Gottes Menſchen allzumal,
Da trägt ein ieder ſein Gewehr
Und ſeinen Steken neben her.

Und nimmer, nirgends wird es Ruh',
Schlägt einer auf den andern zu,
Und prügelt ihn, ſo lang er kann:
D'rum giebt's ſo manchen kranken Mann.

Die Reichen wollen immer mehr,
Sie reiſsen alles zu ſich her,
Und haben traun! nicht ſatt daran:
D'rum giebt's ſo manchen Bettelmann.

Und mit dem Armen geht es ſo,
Wie dort im Evangelio:
Kein Prieſter kömmt, der helfen will,
Und Samariter giebt's nicht viel.

Und Recht und Billigkeit, die ſind,
Oft leider! für den Armen blind.
Umſonſt — ach! dient der Wundarzt nicht,
Der oft den Staar den Richtern ſticht.

Oft weinet Unſchuld bitterlich,
Und niemand hier erbarmet ſich,
Sie liegt dem Kummer in dem Schoos,
Und Laſter wird geehrt und groſs.

Und Männertreu' und Redlichkeit
Sind blaue Wunder unſ'rer Zeit.
Man macht oft Hoffnung und verſpricht
Mit Wort und Schrift — und hält es nicht.

Verdienſt und wahre Tugend wohnt
In Hütten und bleibt unbelohnt.
Die Pförtner an der Groſsen Thür'
Sind Schmeichelei und Goldbegier.

Schier ſo iſt's All — Allüberal,
Die ganze Welt ein Iammerthal.
Wenn Gott nicht gut im Himmel wär',
So wär' die Welt ein Thränenmeer.

Zwar Sonn' und Mond ſcheint freundlich d'rein,
Als hönnt' kein Elend d'rinnen ſein,
Und doch iſt Iammer allzumal
Für uns im Sonn'- und Mondenſtral,

Daſs Kön'gen, wie dem Bettelmann
Schon manche Thräne heiſs entrann.
Doch — Szepter und den Bettelſtab
Nimmt keiner mit ſich in das Grab.

Dort ſcheint nicht Sonn' und Mond hinein,
Und doch muſs Friede d'rinnen ſein;
Denn wenn im Grab' nicht Friede wär',
Wo käme Troſt und Hoffnung her?

Herr Paſtor Schnak.

Herr Schnak weiſs alles gar zu ſchön
Auf geiſtliche Moral zu lenken.
Iüngſt ſah' ich ihn am Galgen ſtehn,
Und ſeiner Sterblichkeit gedenken.

Brief

an meinen Freund Niklas,

worinn ich ihm melde, wie ich zum Hofmeisterleben mich entschlossen habe. 1781.

Fürwahr! mein Herz war sehr beklommen,
Doch hat die Noth ein End' genommen.
Befind' mich nun *in Patria*,
Per rerum tot discrimina.

Magister morum, Friz? — Wie so?
Cum tabula et baculo?
Der wird mir eine Zucht verführen
Mit *Coniugiren*,
Declíniren,
Analisiren,
Exponiren,
Wie man noch selten eine sah
Ex Langii Grammatica.

Gewagt iſt's freilich. Nun es wäre
Traun, mit der Wagſchaft doppelt Ehre.
Et poſito, macht's mir Verdruſs,
Ie nun — *docendo diſcimus.*

Man hat's im Leben zwar gefunden,
Daſs man ſich Ruthen ſelbſt gebunden,
Doch hat, wie längſt die Rede geht,
Sub luna Elend *Quilibet.*

Sub luna bin ich auch geboren,
D'rob hab' ich noch kein Wort verioren.
Geh's mit mir noch ſo ſchief und krumm,
Ich hab' kein *Monopolium.*

Hör'! einmal war ich ſchon geſonnen,
Doch der Entſchluſs iſt mir zerronnen,
Mein Bündelein zu *comprimiren*
Und in die Ferne zu marſchieren.

Da kam mein Freuud und bat und flehte,
Dafs ich folch heillos Ding nicht thäte.
Mein Herz ward bang und that mir weh,
Er ſprach — *hinc illae lacrimae!*
Und rieth und bat, mich zu bequemen,
Dies kleine Aemtchen anzunehmen.
Ich folgte gern' und bin nun ſo,
Ein Schulmonarch *cum baculo.*
Und ſo beſteig ich nun mit Freuden
Autores, um ſie warm zu reiten,
Hab' *pia deſideria*
Für meine neuen Opera.

Doch eins noch Vetter! eh' ich ſchlieſe,
Dafs er mich künftig recht begrüſe.
Hofmeiſter *Salvo Titulo,*
Sonſt lehr' ich's ihm *cum baculo.*

Das verkleidete Glük.

Scherz und Freuden ermüden und überſätt'gen die Seele
Früher als Kummer und Sorg'. Ach! es gewöhnt ſich das Herz
Gern' an ruhige Wehmuth, an ſtille liebende Schmerzen,
Welche die Hoffnung verſüſst, ſei es auch Hoffnung ins Grab.
Träume liebet der Geiſt, er fühlet, daſs Dunkel ihn drüket,
Darum kleidete Gott jegliches Glük hier als Traum.

An S. T.

Herrn Schomper etc. [a]

Herr Schomper! Ihn besing' ich heut
Nach aller Art und Zierlichkeit.
Wohlan! So sei das Lied gewagt,
Das ich Ihm lang' schon zugesagt.

Ihm gab des hohen Schiksals Hand
Weit mehr, als thierischen Verstand,
Er hat sein eigenes System
Für Seine Lage ganz bequem.

Er

a) Dieser Herr Schomper ist eigentlich ein Hund, dessen halb zweifelhaftes Geschlecht sich am meisten dem *Canis Meliteus Linn.* oder Bologneser, von der grösseſten Spielart, nähert. Schomper ist eine Korruption des Namens Folichon, welchen mein Held, ich weiſs nicht wie? und woher? bekommen hat.

Er ist ein Prinz vom Hundereich b),
Das sagt uns Sein Gewand sogleich,
Es ist wie Seide, zart und weich,
Angoras Ziegenhaaren gleich.

Sein Angesicht, schön schwarz und weiss,
Wie Schuhwachs und wie Fraueneiss,
Ist Seines Herzens Ebenbild
So menschenfreundlich und so mild.

Sein Auge, das oft Funken sprüht,
Im Dunkel oft wie Kohlen glüht,
Ist liebevoll, wie Freundes Blik,
Sein gutes Herz scheint d'raus zurük.

Zwar

b) Genealogische Nachrichten fehlen eigentlich ganz, und man kam aus verschiedenen Ursachen auf den Gedanken, er sei ein verwünschter Prinz, der die Zeit seiner Verwandlung in Hundegestalt zubringen müsste, um sich durch stille Bemerkungen über das Menschengeschlecht auf seine grosse Metamorphose vorzubereiten. vid. *Gullivers* Reisen.

Zwar beifst Er auch, das ift nicht fein c),
Den Nachbar unterm Tifch ins Bein.
Alleine das ift Laune nur,
Was gab ihm diefe die Natur!

Und Seine Ohren, die fo fchön
In Loken um den Scheitel weh'n,
Vollenden erft die Harmonie
Der fchönften Phyfionomie.

Doch diefe Ohren gaben fchon
Den Anlafs oft zu bitterm Hohn,
Denn Läfterzungen fagten frei,
Dafs es dort nicht ganz richtig fei.

„*Er trüg tief unterm Lokenhaar* d),
„*Verftekt, zwei Stallhunds-Oehrlein gar.*“
Alleine das ift Bitterkeit
Und unter Seiner Würde weit.

Lafs'

c) Hier find Erklärungen Kontraband.

d) Weil eigentlich *Incertitudo patris* vorhanden, fo lieffen fich Einige beigehen, bei Gelegenheit der Ohren, feinen Herrn Vater für einen *Canis pomeranus Linn.* anzugeben.

Lafs' Er sie schimpfen immerhin,
Herr Schomper! Trag' Er stolzen Sinn'
Und denk' Er lieber: Esels Ohr
Sieht hinter solchem Spafs hervor.

Sein ganzer Leib — so schön — so nett
Ist fleischigt, musculös und fett.
Er hätte reichen Ueberfluss
Zur Kur für manchen Hektikus.

Und dann, sein Schwanz, dies Meisterstük,
Begeistert ieden Kennerblik.
O schmükte mich ein Lorbeerkranz
So schön, wie Ihn Sein prächt'ger Schwanz!

Hätt' einst im alten Griechenland'
Der Künstler Myron Ihn gekannt,
Er hätt' nicht an die Kuh gedacht
Und Sein unsterblich Bild gemacht.

Liebe.

Der Liebe iſt kein Weg zu weit,
Sie flieget mit der Ewigkeit,
Und achtet weder Raum noch Zeit,
Gott ſchwuhr ihr die Unſterblichkeit,
Und ihr, der Gott dies zugeſchworen
Geh't keine Thräne hier verlohren.

Abendlied.

Die Gloke ſchlägt um Mitternacht,
Die Zeit hat einen Tag vollbracht,
Mein Auge wird vom Schlummer ſchwer,
Es bliket matter um ſich her.

Komm, holder Schlaf, und ſtreue Mohn,
Ich harre deiner lange ſchon.
Komm, ſchmieg' an meinen Buſen dich
Und ſchmeichle mir und wiege mich.

Der Mond ſcheint friedlich in das Thal
Mit ſeinen Sternen allzumal,
Er führet mütterlich ſie an,
Wie Kindlein auf der Himmelsbahn.

Im Schein von ſeinem Angeſicht
Schläft Mutter Erd' und regt ſich nicht,
Schlüpft nicht ein Lüftchen durch den Baum,
Wie durch das Herz ein bunter Traum.

Nun güte Nacht dem wakern Mann,
Der ſeines Tags ſich freuen kann! —
Ihm ſinkt vom Himmel, hell und blau,
Zufriedenheit im Blumenthau.

Nun Mutter Erde gute Nacht!
Schlaf bis der Morgen dir erwacht.
Nun bringe Gott mich auch zur Ruh',
Die müden Augen ſinken zu.

Der Bienenstich.

Als ich, Sami! mit Dir Blumen iüngst brach in dem Garten
Da verwundete heifs, mir ein Bienchen die Hand,
Und Du rietheſt mir weiſe, mit Erde zu kühlen die Wunde
Und der brennende Schmerz ſchwand und die Wunde ward heil.
Sami! wird auch die Wunde, die in dem Herzen mir blutet,
Dann erſt gekühlet und heil, wenn ſie die Erde bedekt? —

Bild

* Bild meines Freundes.

Aus dem Italiänischen des Arioſt.

Ihn ſchuf die reiche Natur, hochherzig, edel
und frei,
D'rauf brach ſie den Stempel entzwei.

* Erinnerung,

von Butler.

Dich will ich lieben, bis dies Leben
Nicht mehr vermag Empfindungen zu geben.
Dir will ich trauen bis mein ſtumpfer Sinn
Nichts mehr von Schmerz und Sorge ſpürt,
Und bis mich ſelbſt das Mitleid nicht mehr rührt.

Der Offene Himmel.

Von mehr als dieſer Welt umfangen,
Lag Linna ſtill an meiner Bruſt.
Mit mehr als irdiſchem Verlangen
Und mehr als dieſer Welt bewuſt.

Ein hohes Ziel von unſerm Hoffen
Hielt unſern Blik gen Himmel, offen.

Durch Thränen die in's Auge ſtiegen
Sah' ich das off'ne Paradies,
Sah' Engel ſich auf Palmen wiegen
Und einen der ſich niederlieſs,
Im milden morgendlichen Glanze,
Es winkte ſanft mit einem Kranze.

O Friede Gottes! — Hohes Ahnden,
Das uns mit Wonne ſanft umfieng!

Daſs

Dafs unſ're Seelen ſich verbanden,
Wie noch kein Geiſt am andern hieng.
O wär' der Engel doch gekommen
Und hätt' uns ſchnell hinweggenommen!

Iſt's möglich, dafs mit dieſer Fülle,
Mit dieſem himmeltrunknen Sinn,
Ein Geiſt noch ſeufzt in ſeiner Hülle,
Dafs ich mit Linna ſterblich bin? —
Doch ſteht am Ziel von unſern Hoffen
Ein Grab und Gottes Himmel offen.

* Religionseifer,

nach Butler.

Kein Ieſuit hielt es der Mühe werth,
Daſs ſich ein Heidenvolk bekehrt
In einem armen Land. —
In Peru nahmen ſie die Bibel in die Hand,
Weil man zum Taufche Minen fand.

* Methaphyſik,

nach Addiſon.

Die weite Ausſicht dehnt ſich unbegränzt vor mir,
Doch Schatten, Nacht und Nebel ruh'n auf ihr.

* Wallers Gedicht

an Englands Königin.

Welch Genius voll Neid erſchuf dich edlen Stern,
Dem Auge nah, für den Beſiz zu fern? —

Nannni.

Vom Himmel ſank die Sternennacht
Und Ruhe für die Müden.
Ich hatte meinen Tag vollbracht
Und war damit zufrieden.

Und gieng hinaus ſtill und allein
Und wandelte im Garten,
Er ſchien im ſanften Sternenſchein
Mich friedlich zu erwarten.

Das Lüftchen ſäuſelte ſo kühl
In meinem Buſenbande
Und ſpielte ſein verwegen Spiel
Im lokeren Gewande;

Warf mir auf Buſen und Geſicht
Noch Thaubenezte Blüthen.
Zuwider war dies Spiel mir nicht,
Denn meine Wangen glühten.

So gieng ich ſtill und wonniglich
Im Garten auf und nieder,
Da zog ein ſchönes Pläzchen mich
Auf Gras und Blumen nieder.

Dort war's bei meinem Apfelbaum,
Dem liebſten meiner Bäume,
Da träumt' ich wachend einen Traum,
Den ich ſo gerne träume.

— Von Dir mein Wilhelm träumt' ich da,
Mit dämmerndem Entzüken,
Sah' ich izt alles, was ich ſah
Durch Thränen in den Bliken.

Ich träumt', ich läg' in Deinem Arm,
Du wiegteſt mich ſo ſtille.
Mir ſchlug das Herz ſo voll — ſo warm
In himmelreiner Fülle.

Ich hob die Lippen zu Dir auf,
Du ſie zu mir hernieder,
Ich küſste glühend Dich darauf
Und Du mich doppelt wieder.

Mir war's, als wär'ſt Du lange mir
Von Prieſterhand gegeben.
O Gott! — ſo glühend dankt' ich Dir
Noch nie in meinem Leben!

Und dann — was träumt' ich alles doch? —
Allein — ich darfs nicht ſagen.
Mein Herz hatt' mir im Leben noch
So mächtig nicht geſchlagen.

O Wilhelm! Wilhelm! ungeſtüm
Ward Sehnſucht und Verlangen.
Komm, lieber Wilhelm! Komm und nimm
Den Brautkuſs auf die Wangen!

Auf einmal ward die Zeit mir lang,
Sie ſchien mir ſtehn geblieben,
Kein Vögelein hat mit Geſang
Minuten mir vertrieben.

Doch endlich kam mit leiſem Tritt
Die Phantaſie mir wieder,
Sie brachte neue Träume mit
Und goſs ſie mir hernieder.

Und ſo verſchwand die dunkle Nacht
Und iüng're Blümchen blüthen.
O Gott! wie leicht war ſie durchwacht!
Und ich mit ihr zufrieden! —

An Chloe.

Aus dem Englischen
von Granville Lord Lansdown.

Schön wie der Morgen, frisch wie Rosenduft
Ist Chloe: — und gemein, wie Luft.

Der Menſch lebt nicht vom Brod allein.

Wo Liebe wohnt hat's nimmer Noth,
Der Liebe genüget am ärmlichſten Brod,
Denn ſie, ſei's auch noch ſo bitter und ſchwer,
Streut Koriander d'rüber her.

Sie macht ein Feld voll dürren Sand
Zum Goſen im Paläſtiner Land,
Wo Milck und Honigſaim innen fleuſst
Und in des Menſchen Herz ſich geuſst.

Iüngſt floſs das Blut mir ſchnell und warm,
Denn Linna gieng traulich an meinem Arm
Im kühlenden Mondlicht auf blumiger Au',
Da fiel uns Manna mit dem Thau.

Es fiel auf unsre Lippen hin,
Da dachten wir küssend im trunkenen Sinn:
Es lebet der Mensch doch vom Brod nicht allein,
Dem Geist muß Liebe Nahrung sein.

Wo Liebe fehlt, ist bittre Noth,
Die Freuden des Lebens sind ohne sie tod,
Doch Liebe wenn winket, so werden sie wach
Und folgen ihr mit Kränzen nach.

D'rum Linna! hat's mit uns nicht Noth!
Genüget uns doch an dem ärmlichsten Brod,
Denn Liebe, sei's auch noch so bitter und schwer,
Streut Koriander d'rüber her.

---

* An Lord N — th.

Das ungerechte Glük
Gab Dir ein Band für einen Strik.

Traum.

* Traum.

Welch reines Glük — ſo heiſs erfleht von Allen,
Wenn in der Bruſt, vom Vorwurf ungetrübt,
Natur allein Geſeze giebt, —
Wenn Liebe Freiheit iſt *und Seelen ſich gefallen!*

Wahr-

Wahrheit.

Liebe die noch unter Menſchen wohnet
Iſt nicht mehr des Himmels holdes Kind,
Hat ihr Vaterland ſchon längſt entwohnet,
Wo noch Engel ihre Prieſter ſind.

Sie, an die ſich Geiz und Wolluſt hängen,
Die noch ſchmachtet, in des Stolzes Ioch.
Ach — in menſchliche Gefühle mengen
Immerhin ſich Elemente noch!

Der Wiederſchein.

Ein zu empfindlich Herz wird ſchwerlich froh
hienieden,
Den Weg zu Ruh' und Glük birgt ihm ein
Labyrinth
Voll wilder Ranken, wo nur ſelten Blüthen,
Und dieſe wenigen in Dornen ſind.

Lern' bei des Freundes Glük Dein eigen Loos
verſchmerzen;
Lern' träumend glüklich ſein, wenn Du's
nicht wirklich biſt!

Es iſt ein hoher Troſt dem edlen Menſchen-Herzen,
Daß es ein Spiegel fremder Freuden iſt.

N. S.

Leſer! wie gefall' ich Dir? —
Leſer! wie gefällſt Du mir?

v. Logau.

Register.

Zur Beherzigung für Alle - 3
Ueber natürlichen Hang - 6
An ein Sternchen - 7
An Ilias gefangenen Vogel - 10
An Sami - - 11
Das Glük - - 13
Der Samariter, an Edwin - 14
Tröstung - - 16
An einen Maienblumen-Strauſs, im Februar 1787. - - 17
Die Freude - - 19
Am Grabe der Demoiſelle Carolina Koelle, im Namen einiger Freundinnen 1787 20
An den Tod - - 24
An B. L. zu E — g - 25
Die Lilie und Roſe - 26
Das ſtille Verdienſt - 27
Miras im Winter erzogene Roſe 28
Der Strom - - 29
An Edwin - - 33
Der Bach - - 34
An Laura, Das Schweigen der Liebe 35
Die Augen - - 37
An Mariana - - 37
Die heilige Betrügerin - 38
Minnas Augen - - 40
Die Freundſchaft - 41
An Asmus - - 42
Die Lehrerin - - 46

War-

Warnung - - 47
An Babettens Hochzeit den 19. December 1786 48
Das Gewitter, ein Gemälde nach der Natur 51
An Amor, nach dem Griechiſchen 57
Bei Emmas Grabe - 58
An einen Knaben der einen Käfer quälte 59
Die übertriebene Roſe, an gewiſſe Herrn Erzieher 62
Der Kuſs an L. - 64
Zufriedenheit - - 64
Im Garten zu L. - 65
Der Schiffer auf dem Strom der Zeit. An Fräulein Minna von A—m zu W—ch 66
Auf das erſte Blatt in Elieſens Stammbuch 69
An den rauhen Kulm, an Fräulein Charlotte v. A. 70
An die Dämmerung - 72
Am Grabe eines menſchenfreundlichen Kriegers 76
Die Mutter an der Wiege - 77
Tiſchlied eines Landmannes - 80
Die Wünſche - - 82
Die Spuren der Verklärung an Melaniden 84
An Linna mit einem Blumenſtrauſs 88
Lied um Regen - 89
Lied nach dem Regen - 92
An die Bildſäule der Gerechtigkeit am Thore des Rathhauſes - 94
Der leidende Ieſus. Nach Wernike 94
An mich ſelbſt - - 95
An N. N. bei dem Tode ſeiner Gattin und einer Tochter - 98
Laſſet die Kindlein zu mir kommen 101
Warnung an meine iungen Freunde 103
Am Hochzeittage meines Bruders Carl, den 25. Auguſt 1787 111

An Minna. Ueber die Freundschaft 113
Klage - - 116
Zukunft und Hoffnung - 120
Ahndung vom Himmel - 122
Die verborgene Last - 126
An meinem Geburtstag - 127
An Selma, in der Stunde der Trennung 130
Dormars Klage - - 132
Der Pilger am Iordan - 146
Vieleicht - - - 151
Religion - - 154
An Adolf in Regensburg 1779 156
Am Geburtstage meines Vaters 1787 159
Am Geburtstage meiner Mutter 1787 162
An Melaniden - - 164
Melanida, Dormer und Edwin 165
Weisheit und Liebe - 167
Der Bettelmann - 168
Gute Nacht - - - 171
Der blinde Amor - 173
Melanidas Erscheinung - 174
Der ewige Bund an Melaniden - 180
Am Hochzeittage meines geliebten Lehrers Herrn M. Kirschner, Pfarrers zu Hezelsdorf; und meine Schwester Christiana den 20. Mai 1788 - 184
An Melaniden mit Blumen, im Merz 1781 185
Odinnas Umarmung - 187
Das Loos der Endlichkeit - 190
Mein Reichtum - 191
Das Kind der Hoffnung - 193
Bei Marians Grabe - 196
Die Mutter an den Sohn - 199

Meine

Meine Schwärmerei im Mai 1787 - 200
An Selim - - 207
Zuflucht - - 208
Die Rache - - 209
An Herrn Grafen von König - 210
All' Fehd hat kein Ende - 211
Herr Paſtor Schnak - 214
Brief an meinen Freund Niklas, worin ich ihm melde, wie ich mich zum Hofmeiſterleben entſchloſſen habe 1781 - 215
Das verkleidete Glük - 218
An S. T. Herrn Schomper - 219
Liebe - - 223
Abendlied - - 224
Der Bienenſtich - 226
Bild meines Freundes, aus dem Italieniſchen des Arioſt - - 227
Erinnerung, von Butler - 227
Der offene Himmel - 228
Religionseifer, von Butler - 230
Methaphyſik nach Addiſon - 231
Wallers Gedicht an Englands Königin 231
Nanni - - 232
An Chloe, aus dem Engliſchen von Granville Lord Lonsdown - 236
Der Menſch lebt nicht vom Brod allein 237
An Lord N—th. - 239
Traum, nach dem Engliſchen - 240
Wahrheit - - 241
Der Wiederſchein - 242
N. S. - - 243

Verbeſſerungen.

Seite	10	Zeile	2	lies dem Neze
S.	35	Z.	3	del. ?
S.	36	Z.	6	l. ſtammelt meine Seele Dir
S.	40	Z.	7	l. des Himmels Thor
S.	58	Z.	3	del. ? —
S.	64	Z.	2	l. die Himmliſche
S.	72	Z.	7	l. Um für Und
S.	128	Z.	3	l. vollem Herzen
S.	135	Z.	5	l. menſchliche
S.	164	Z.	5	l. Das für daſs
S.	192	Z.	4	l. ſoll's
S.	202	Z.	3 u. 4	l. giert gebiert
S.	237	Z.	7	l. Milch.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

XX

x.92

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zehelein, Justus Friedrich,

Vermischte Gedichte

Baireuth [ca. 1789]
P.o.germ. 1659 r
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10123873-2
VD18 15340376